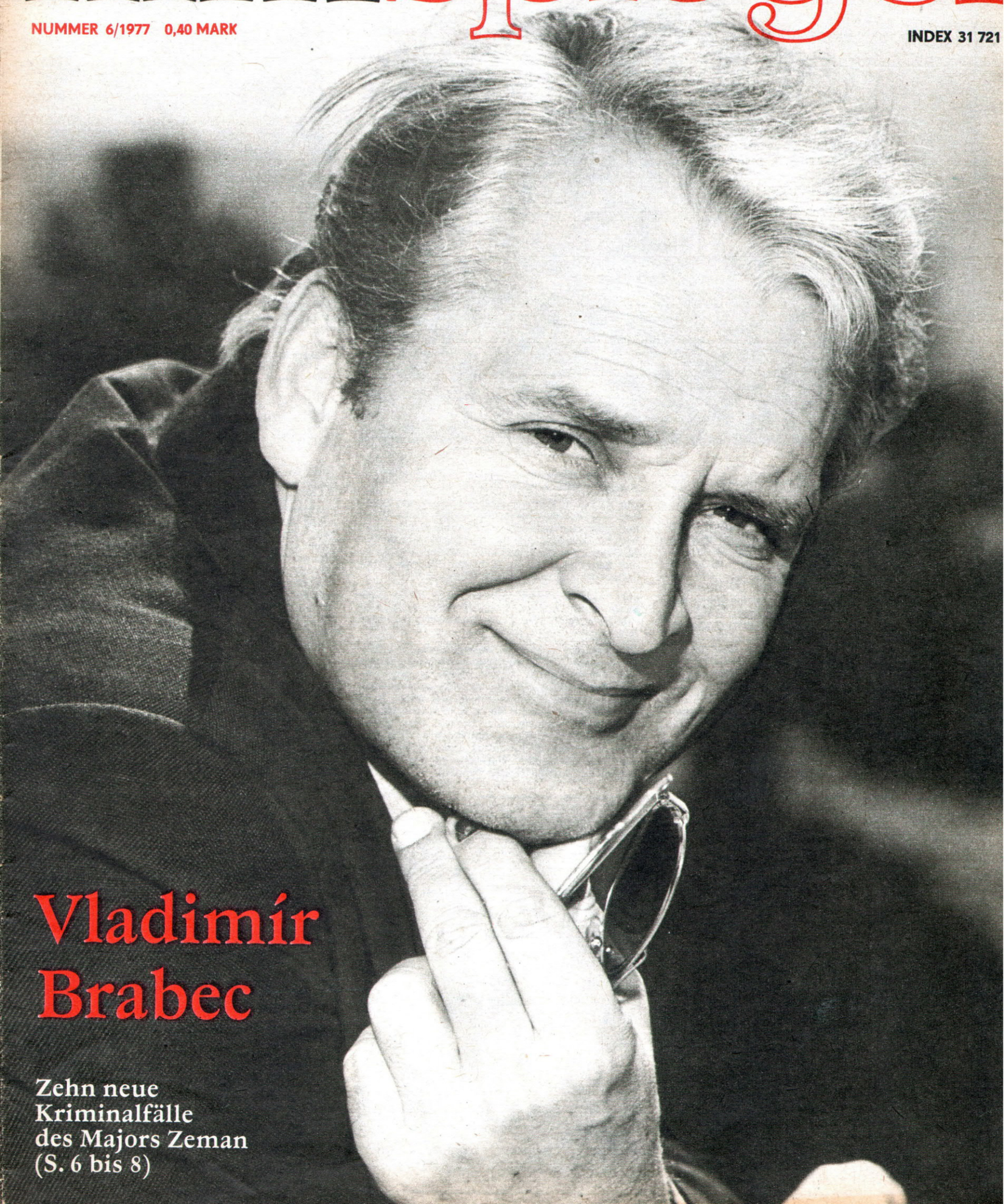
filmspiegel

NUMMER 6/1977 0,40 MARK

INDEX 31 721



Vladimír Brabec

Zehn neue Kriminalfälle des Majors Zeman
(S. 6 bis 8)

film journal

Der stellvertretende Kulturminister und Leiter der HV Film Horst Pehnert überreichte den Heinrich-Greif-Preis 1977 u. a. der Synchron-Regisseurin Margot Spielvogel. — Foto links

Die Auszeichnung I. Klasse erhielt Regisseur Joachim Kunert (r.). Hier im Gespräch mit Curt Trepte, langjähriger Freund und Biograph Heinrich Greifs. — Foto oben

Heinrich-Greif-Preisträgerin 1977 Lotte Loebinger (r.), Schauspielerin und ehemalige Kampfgefährtin Heinrich Greifs. — Foto oben rechts

Den Greif-Preis konnte auch der Leiter der Musikabteilung des DEFA-Studios für Dokumentarfilme Kurt Zander entgegennehmen. — Foto rechts

Ein großes Beispiel

Verdiente Film- und Fernsehschaffende unserer Republik wurden mit dem Heinrich-Greif-Preis 1977 geehrt. Die Auszeichnung I. Klasse erhielt Regisseur Joachim Kunert für seine publikumswirksamen Literaturverfilmungen, speziell die Inszenierung von Anna Seghers' Prosawerken „Die Toten bleiben jung", „Die große Reise der Agathe Schweigert" und „Schilfrohr". Unlängst trat Kunert auch mit dem Fernsehfilm „Steckbrief eines Unerwünschten" hervor. Für ihren hervorragenden Anteil als Textautor bzw. Regisseurin des DEFA-Synchronstudios, besonders bei der deutschsprachigen Übertragung von sowjetischen Filmen wie „Die Prämie", „Kalina krasnaja" oder „Dersu Usala", wurde der Greif-Preis II. Klasse Harald Thiemann und Margot Spielvogel zuerkannt. Weitere Preisträger sind die Schauspielerin Lotte Loebinger — in Würdigung ihrer Leistungen bei der Gestaltung der Arbeiterklasse sowie für ihr langjähriges politisches und kulturpolitisches Wirken — und der Leiter der Musikabteilung des DEFA-Studios für Dokumentarfilme Kurt Zander.

Die feierliche Preisverleihung wurde vom Stellvertreter des Ministers für Kultur Horst Pehnert vorgenommen. Er gedachte des 1946 verstorbenen Heinrich Greif, der in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag begangen hätte. Mit seinem Leben und Schaffen setzte er Maßstäbe für einen vorbildlichen kommunistischen Künstler.

„Er war ein großes Beispiel — er ist es auch heute noch", zitierte Pehnert einen Ausspruch des Kampfgefährten Hans Rodenberg und fuhr fort:

„Wenn wir uns vergegenwärtigen, was von dem Werk und der Persönlichkeit Heinrich Greifs lebendig geblieben ist, was davon in uns Jüngeren ist — die wir ihn nicht mehr kennenlernen durften —, was auf uns und in uns wirkt, dann ist es wohl vor allem die sich in seiner Person beispielhaft verkörpernde Einheit des leidenschaftlichen, für seine kommunistische Überzeugung eintretenden Kämpfers und des begabten, subtilen, vielseitigen Künstlers. In der Persönlichkeit Heinrich Greifs werden Wesenszüge sichtbar, die heute und in der Zukunft als Maßstab für einen realen Humanismus, für ein parteiliches und volksverbundenes Kunst- und Kulturschaffen Gültigkeit haben werden. Das Jahr des 70. Geburtstages Heinrich Greifs ist auch das Jahr, in dem wir zum 60. Male den Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution feiern werden. Und es ist unmöglich, Heinrich Greifs zu gedenken, ohne ihn in Verbindung zu bringen mit jenem welt- und menschenverändernden Ereignis, das auch auf das Leben Heinrich Greifs einen prägenden und bestimmenden Einfluß gehabt hat. Ideen werden zur materiellen Gewalt, wenn sie die Menschen erfassen. Greif war erfaßt und erfüllt von den Ideen des Roten Oktober, und er war einer ihrer Künder, einer, der mithalf, sie weiterzutragen, und sie — nicht zuletzt und schließlich auch in seinem Vaterlande — in materielle Gewalt zu wandeln. 60 Jahre Oktoberrevolution, das heißt heute auch drei Jahrzehnte Herrschaft der Arbeiterklasse in unserer Republik, das heißt erfolgreiche Entwicklung des Sozialismus als Weltsystem.

Die Stärke des sozialistischen Weltsystems, seine

„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)

im objektiv

43 FILME wurden im vergangenen Jahr im größten sowjetischen Studio „Mosfilm" produziert. Hinzu kommen 13 mehrteilige Fernsehserien sowie umfangreiche Synchronarbeiten. Im Mittelpunkt aller künstlerischen Vorhaben, die im gleichen Umfang auch für 1977 vorgesehen sind, steht der Held unserer Tage und seine Arbeit. Das schreibt Mosfilmdirektor Nikolai Sisow in der sowjetischen Filmzeitschrift „Ekran". In stärkerem Maße finden komplizierte Probleme und Prozesse, die mit der Meisterung wissenschaftlich-technischen Fortschritts verbunden sind, Widerspiegelung. Solche Fragen greift unter anderem Regisseur Juli Karassik („Der heißeste Monat") — Foto — in seiner jüngsten Arbeit „Die eigene Meinung" auf. Mit der Erörterung moralischer Verhaltensweisen wendet sich die Filmkunst zum anderen stärker an jugendliche Zuschauer. Im 60. Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution wird „Mosfilm" Juri Oserows „Soldaten der Freiheit" vorlegen. Der junge Regisseur Michalkow-Kontschalowski hat mit den Dreharbeiten zu „Sibiriade", einem mehrteiligen Poem, begonnen.

Truppenpremiere

Premiere in einer Einheit der Nationalen Volksarmee hatte unlängst der neue DEFA-Film „Ein Katzensprung", der Bewährungssituationen unter jungen Soldaten und Offizieren schildert. Eine Besonderheit bei dieser Premiere: Angehörige einer Mot.-Schützen-Kompanie verfolgten die Handlung mit besonderer Aufmerksamkeit. Sie hatten bei den Dreharbeiten mitgewirkt. Aber nicht nur ihr Wiedererkennen löste Reaktionen aus. Immer wieder kam es unter den Soldaten und Offizieren dieser Einheit zu spürbarer Anteilnahme. Das waren ihre Probleme, die hier ehrlich und aufrichtig dargestellt wurden.

Äußerungen, die sich in Gesprächen wiederholten und für die anwesenden Filmschöpfer zur Bestätigung wurden, einen zur Diskussion herausfordernden Film geschaffen zu haben. Regisseur Claus Dobberke bedankte sich für die Unterstützung, ohne die ein solcher Film gar nicht hätte realisiert werden können. Er verwies auf die gute Atmosphäre bei den Dreharbeiten.

„Schauspieler und Soldaten wurden zu engen Partnern eines gemeinsamen Anliegens. Wir haben uns nie als Fremde gefühlt. Von beiden Seiten war die Bereitschaft vorhanden, zu einem Kollektiv zusammenzuwachsen."

In den Geprächen verdeutlichte sich auch der Wunsch, im DEFA-Spielfilmschaffen Geschichten aus der Nationalen Volksarmee eine größere Kontinuität zu geben. In diesem Zusammenhang war noch zu erfahren, daß der Autor von „Katzensprung", Walter Flegel, bereits an einem neuen Projekt arbeitet. *M. H.*

Regisseur Claus Dobberke im Gespräch mit Armeeangehörigen. — Foto unten

Kameramann Hans Heinrich in der Einheit „Artur Ladwig". — Foto rechts oben

Schauspieler Holger Mahlich und Drehbuchautor Walter Flegel (v. l.).

Fotos: Stöhr (3), Linke (4), Progress
Titelbild: Klaus Winkler

Stabilität und Dynamik bestimmen im engen Zusammenwirken mit den anderen revolutionären Hauptströmungen der Gegenwart immer mehr den Gang der Dinge in der Welt.

Der Imperialismus — immer noch ein gefährlicher Gegner — hat doch seine einstmals beherrschende Stellung im Weltgeschehen für immer verloren. An diesem geschichtlichen Vorgang des Absterbens einer überlebten und des Werdens einer neuen Weltordnung haben sich die Künste und die Künstler unserer Zeit zu messen, in ihm zu bewähren, ihm zu dienen, ihn mit auszukämpfen.

‚Unsere Kunst', so formulierte es Genosse Honecker auf dem IX. Parteitag der SED, ‚reifte im Ringen mit allen möglichen Spielarten der imperialistischen Ideologie. Gegen alle Angriffe bezeugte und stärkte sie die historische und humanistische Überlegenheit des Sozialismus.'

In vielen hervorragenden Werken unserer Kunst wird deutlich, wie Künstler Positionen errungen haben, die die künstlerische Verantwortung im Sozialismus als künstlerische Verantwortung für den Sozialismus begreift." *EB*

DIE 4. TAGUNG des Rates der Kooperationsgemeinschaft Film fand in Dresden statt. In ihr sind alle 43 Filmproduzenten und Filmeinrichtungen der DDR einschließlich der Filmstudios aller Fachministerien vereinigt. Während der zweitägigen Beratung ging es besonders um die effektive Erhöhung der Filmproduktion sowie um eine wirkungsvolle Unterstützung der Aufgaben in Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft durch Filme.

EIN VERBAND der afrikanischen Filmschaffenden ist in Maputo gegründet worden. Der entsprechende Beschluß dazu war auf der Konferenz für Zusammenarbeit der afrikanischen Länder im Filmwesen, die ebenfalls in Maputo stattfand, gefaßt worden. Der Sekretär des ZK der FRELIMO und Informationsminister der Volksrepublik Moçambique, Jorge Rebelo, bezeichnete die Gründung dieser Organisation als wichtigen Schritt im Kampf der afrikanischen Länder gegen die ideologische und kulturelle Expansion des Imperialismus und gegen alle Formen der imperialistischen Unterdrückung. Rebelo betonte, die Länder Afrikas müßten eigene, revolutionäre Filme schaffen, die die Völker für fortschrittliche soziale Umgestaltungen mobilisieren. Die Hauptaufgabe der neuen Organisation ist die Ausarbeitung einer gemeinsamen Politik der afrikanischen Länder für Filmproduktion, -import und -vertrieb und der Kampf gegen die Vorherrschaft der kapitalistischen Filmgesellschaften in Afrika. Besondere Aufmerksamkeit will der Verband der Ausbildung von Filmschaffenden und der gemeinsamen Produktion von Streifen widmen, die erzieherischen Charakter tragen und das politische und kulturelle Niveau der Bevölkerung heben.

NACH DREIMONATIGEM STREIK haben die Film- und Fernsehkünstler die Arbeit wieder aufgenommen. Auf einer Vollversammlung der CGT-Künstlergewerkschaft in Paris wurde die Beendigung des Streiks beschlossen, nachdem die wichtigsten Forderungen erfüllt worden waren. So wurden ein einheitlicher Kollektivvertrag für das künstlerische Personal sowohl der staatlichen als auch der privaten Film- und Fernsehgesellschaften, Lohnerhöhungen, ein garantiertes monatliches Beschäftigungsminimum und ein verbesserter Urheberrechtsschutz erreicht. Mit ihrer Warnung vor der Flut künstlerisch minderwertiger ausländischer Produktionen haben die streikenden Schauspieler, Sänger und Tänzer eine breite öffentliche Diskussion in Frankreich ausgelöst.

DIE HÄLFTE der rund 8000 italienischen Gemeinden haben weder ein ständiges Kino noch einen Saal für gelegentliche Vorführungen, berichtet die römische Zeitung „Unita". In den Städten reißen die großen Filmverleihe den Markt immer mehr an sich. Auf acht Prozent der Kinos entfallen über ein Drittel der Zuschauer und die Hälfte der Einnahmen. Die Besucherzahlen sind aber auch in den Städten rückläufig, da die Eintrittspreise immer mehr in die Höhe schnellen. In einem guten Großstadtkino kostet eine Karte heute bereits eine Summe von umgerechnet acht Mark.

EINE UdSSR-FILMWOCHE findet gegenwärtig in der Volksdemokratischen Republik Jemen statt. Als Eröffnungsbeitrag wurde in der Hauptstadt Aden der Streifen „Blockade" gezeigt.

DER KUBANISCHE DOKUMENTARFILM „Angola: Sieg der Hoffnung", der auf dem XIX. Leipziger Dokumentarfilmfestival den Preis der internationalen Föderation der Filmkritiker erhielt, wurde in Havanna uraufgeführt. Die Premiere war Teil der Feierlichkeiten anläßlich des 18. Jahrestages des Filmwesens des sozialistischen Kubas. Der Farbstreifen des Regisseurs Jose Massip ist ein Panorama des Kampfes des angolanischen Volkes für seine volle Souveränität. Zum ersten Mal wurde er vor etwa vier Monaten in Luanda zum ersten Jahrestag der Unabhängigkeit Angolas gezeigt. *(alle ADN)*

Karl Georg Egel und Bernt Engelmann schrieben die historische Komödie „Goldene Zeiten – feine Leute". Sie erzählen zwei Episoden aus der Geschichte der bemerkenswerten Freundschaft zweier einstmals berühmter Familien – dem Hause Krupp in Essen und dem deutschen Kaiserhaus der Hohenzollern. Kurt Veth inszenierte die beiden Farbfilme mit großer Schauspielerbesetzung an attraktiven Schauplätzen – im südböhmischen Hluboká, in Potsdams Gärten und Schlössern sowie in Schwerin und Ludwigslust. Ostern ist Bildschirmpremiere.

Weshalb die historische Schattenbeschwörung? Kurt Veth: „Die Darstellung des Gesichts der herrschenden Klassen, die einst das Leben unserer Väter und Großväter mitprägten, gehört – wie ich meine – zur Aufarbeitung der Geschichte, aus der wir kommen." – Karl Georg Egel: „Es hat uns Spaß gemacht, den Zuschauern auf vergnügliche und genußreiche Weise, so hoffen wir, Einblicke und vielleicht auch Einsichten in bis auf den heutigen Tag funktionierende Mechanismen einer längst nicht mehr erdumspannenden, verkehrten Welt zu gewähren, in der die verflossenen Liebhaber von Kriegsgeschrei und Waffengeklirr Nachfolger gefunden haben mit neuen Namen und Firmenzeichen, in anderen Masken und in anderen Kostümen."

Turbulenter Spaß, heitere Ironie, kräftiger Spott und hintergründiger Witz sind Trumpf.

„Fritz und Willy", der Komödie erster Teil, endet mit einem Leichenbegängnis: Im Dezember 1902 trägt man Friedrich Alfred Krupp (Rolf Hoppe), den „Kanonenkönig" zu Grabe. Kaiser Wilhelm II. (Hannjo Hasse), als Privatmann Willy genannt, hält die mit Drohungen gegen die „inneren Feinde" seines Reiches gespickte Gedenkrede auf seinen Freund Fritz.

Wie konnte es geschehen, daß der noch nicht fünfzigjährige Chef der „vaterländischen Waffenschmiede" auf jähe Weise zu Tode kam? Merkwürdige Dinge sind im Spiele: Verräterische Geheimakten, eine „Schutz- und Trutzwaffenschaukel", auch sonderbare sexuelle Affairen auf der sonnigen Insel Capri und im Luxushotel „Bristol" in Berlin. Warum will Flottenchef Tirpitz (Wolfgang Greese) die Bücher der Firma Krupp offenlegen lassen, und warum hindert ihn Majestät daran? Warum schützt die Kriminalpolizei notorische Gesetzesbrecher, und weshalb wird Frau Margarete Krupp (Inge Keller) im kaiserlichen Salonwagen gewaltsam von Essen nach Jena befördert? Kriminalassessor v. Köckeritz (Benjamin Besson) erlebt ein blaues Wunder nach dem anderen.

Geschichtlich verbürgte Tatsachen – bedenkliche Vorgänge und amüsante Histörchen – fügen sich durch originelle künstlerische Einfälle zu einer Komödie im großen Stil.

Der Komödie zweiter Teil beginnt mit geschäftigen Zurüstungen für eine sensationelle Hochzeit: Im Oktober 1906 – vier Jahre nach dem Tod ihres Vaters – wird die zwanzigjährige Bertha Krupp (Heidemarie Wenzel), Alleininhaberin der Firma und reichste Privaterbin Europas, mit zielstrebiger Eile unter die Haube gebracht. Nach vierjähriger Abwesenheit von Villa Hügel ist Majestät wieder zugegen und hält eine seiner unvermeidlichen Reden, ein Glanzstück rührselig-sentimentaler Rhetorik. Prinzgemahl ist der bis dahin unbekannte Gustav v. Bohlen (Ekkehard Schall), Legationsrat an der deutschen Botschaft im Vatikan. Den Bräutigam nach Maß ausfindig zu machen, ist eine Haupt- und Staatsaktion ersten Ranges. Herr v. Trautwein (Wolf Kaiser) vom Auswärtigen Amt erwirbt sich dabei bleibende Verdienste. Es ist ein schwieriges Amt, die Eignungsprüfung des Ehekandidaten vorzunehmen, denn sie findet im Tingeltangel, im Spielsalon und bei Damen des leichten Gewerbes statt. Auch die anschließende Verlobung in Rom will schließlich ebenso arrangiert sein wie die Beeinflussung der Brautmutter, die dem kaiserlichen Freund der Familie aus für Herr v. Trautwein undurchsichtigen Motiven grollt. Dennoch ist die allerhöchste Heiratsvermittlung für ihn mit sehr viel mehr Spaß verbunden als die undankbare Mission des Kriminalisten Köckeritz im ersten Teil der Komödie.

Als die Ehe mit Pauken und Trompeten geschlossen ist, scheint die Welt wieder ganz heil. Majestät hat einen neuen, zuverlässigen Freund in Essen, dem er zur Feier des Tages den Namen Krupp verleiht. Tatkräftig sorgt Gustav für Nachwuchs – namentlich Sprößlinge männlichen Geschlechts, was seinem verstorbenen Schwiegervater mitnichten vergönnt war und bisher unbekannte Probleme für die Firmen-Dynastie aufwarf. Auch andere Aufgaben erfüllt der majestätsgläubige Gustav mit peinlichst pünktlicher Akkuratesse, lediglich etwas darunter leidend, daß Gattin Bertha, die ihn stets nur Taffy rief, nebst Schwiegermutter Margarete seinen unermüdlichen Einsatz für Firma und Kaiser nicht recht zu würdigen wissen. Es ist nicht so einfach, wenn ein Untertan unversehens emporsteigt zum Obertan.

Da wird der „Wirkliche und Geheime Finanzrat" Alfred Hugenberg (Horst Hiemer) von Majestät in den Aufsichtsrat der „vaterländischen Waffenschmiede" entsandt. Kommt dieser Mensch wirklich in Kaisers Auf-

I.
„Fritz und Willy"

Ekkehard Schall („Taffy" v. Bohlen) und Heidemarie Wenzel (Bertha Krupp)

Goldene Zeiten – feine Leute

II.
„Der Mann nach Maß"

Inge Keller und Wolf Kaiser – links außen –; Hannjo Hasse und Ekkehard Schall – Mitte unten –; Inge Keller und Hannjo Hasse – unten –. Fotos: DEFA-Zillmer

trag, fragt sich Taffy erschrocken, denn der schnauzbärtige Dynamiker führt befremdlich respektlose Reden über Korruption und Verweichlichung bei Hofe, gegen Sumpf, Fäulnis, Dekadenz dortselbst. Als Taffy dem Lästerer gezeigt hat, wer Krupp ist, fällt ihm seine Bertha in den Rücken. Er versteht die Welt nicht mehr. Ein Abgrund tut sich vor ihm auf, denn plötzlich will sogar Majestät abdanken.

Es ist die Zeit, in der die Industrie- und Bankmonopole im junkerlich-bourgeoisen Deutschen Reich blutigen Ernst zu machen beginnen mit der Vorbereitung des ersten Weltkrieges. Propagandistisch assistiert vom Alldeutschen Verband, dessen Mitbegründer der Herr Hugenberg war, nehmen sie den Kaiser bei seinen seit zwei Jahrzehnten in prahlerischer Selbstüberhebung pausenlos verkündeten Worten von Krieg, Eroberung und Weltherrschaft. Sie fordern, daß die geschmiedeten Waffen, an denen selbstredend die Firma in Essen verdiente – aber auf denkwürdige Weise auch Wilhelm als Privatmann – endlich zur Erringung der Oberhoheit über die Welt eingesetzt werden. Sie kritisieren den Kaiser, wenn er durch politische Taktlosigkeiten dieser Politik in aller Öffentlichkeit schadet. Die in der Komödie geschilderte Krise Wilhelms II. anläßlich des Interviews für den britischen „Daily Telegraph" ist ein authentisches Beispiel dafür. Die kaiserlichen Rücktrittsabsichten eröffnen eine trübe Perspektive für Taffy.

Schließlich aber triumphiert der handfeste Sinn fürs Geschäft. Am Rande des rauschenden Hochzeitsfestes antwortet der Hofjurist (Hannes Fischer) dem über die für Wilhelms Reich äußerst kostspieligen Preistreibereien der Waffenfirma erbosten Flottenchef, dem „Lautersten unter den Unlauteren": „Was haben Sie gegen Geldverdienen? Soll Seine Majestät in Sack und Asche gehen und Frau Krupp Ihnen nicht mal einen sauren Hering anbieten können? Wenn wir nicht prosperieren, die tragenden Säulen des Reiches, dann erlauben Sie mir einmal die blasphemische Frage: Wozu dann das Reich?!" So dachte auch Kaiser Wilhelm, einer der Superreichen seiner Zeit, und er handelte danach. Das Reich als glänzendes Geschäft für seine Mächtigen – darin liegt der Springpunkt, der die Komödie in Bewegung setzt.

Bei der Hundertjahrfeier der Firma im Jahre 1912 sind alle wieder vereint, in trauter Kumpanei werden erstrebenswerte Ziele anvisiert.

Am Ende der Komödie erscheint die Schrift: „Die handelnden Personen dieses Films gehörten nicht zu den Leidtragenden beider Weltkriege." Jedermann weiß – jene goldenen Zeiten für feine Leute waren schlecht für kleine Leute. Das Volk wirkt nicht mit im Spiel der Großen, aber seine Existenz ist spürbar, sie ängstigt die scheinbar Unanfechtbaren, beeinflußt ihre Aktionen und Reaktionen.

Am Bildschirm sitzen die Enkel der kleinen Leute und machen sich ihren heiter-souveränen Vers auf das Treiben der untergegangenen Mächtigen. Es darf gelacht werden. Assoziationen zur imperialistischen Gegenwart sind nicht nur gestattet, sie liegen auf der Hand.

H. K.

Den tschechischen Kriminalisten Jan Zeman noch den Fernsehzuschauern in der DDR vorzustellen, würde ein Lächeln auslösen. Seine Popularität ist hier nicht minder groß als in der ČSSR. Nach den ersten zehn Begebenheiten werden die nächsten zehn vor kurzem fertiggedrehten Kriminalfälle gewiß mit gleichem Interesse erwartet. Erinnern wir uns: Jede Begebenheit charakterisiert ein Jahr des Lebens der Tschechoslowakei, die Entwicklung seit der Befreiung im Jahre 1945 bis fast zur Gegenwart, die Gesellschaft und deren Veränderungen, den Kampf um die sozialistische Ordnung der Republik. Bei der Serie, die für 30 Beiträge geplant ist, spielt eine wichtige Rolle, daß jede Folge ein selbständiges Genre darstellt. Es handelt sich um Begebenheiten mit einem gemeinsamen Titelhelden und mit bestimmten Gestalten, die zeitweilig in Erscheinung treten und wieder verschwinden; ihre Situationen sind lose verbunden oder es wird an sie angeknüpft.

Etwa 15 namhafte Drehbuchautoren beteiligen sich an diesem Vorhaben. Regisseur Jiří Sequens verfolgt die Schicksale der einzelnen Gestalten, die Kontinuität der Begebenheiten und der Beziehungen, den Stil und die Einheitlichkeit der Erzählung; das wird noch vor der Realisierung der Drehbücher in diesem Sinne konzipiert. Die Regie stützt sich auf die Dramaturgie und einen eingespielten Aufnahmestab, mit dem Sequens bereits vor Jahren die Fernsehserie „Die sündigen Menschen der Stadt Prag" schuf. Nur durch vollendete Organisation und perfektes Zusammenspiel war es möglich, daß innerhalb eines einzigen Jahres zehn neue Fortsetzungen entstanden sind. Dabei kam es auch zu einer wesentlichen Veränderung im Umfang. Die ersten zehn Folgen dauerten je eine Stunde, bei den zweiten zehn handelt es sich um Streifen mit einer Länge von 90 Minuten. Das sind also im wesentlichen zehn abendfüllende Spielfilme.

Darüber hinaus gelang es, die Genrevielfalt zu erweitern. Neben dem klassischen Drama entstand ein typischer „Krimi", ferner ein Gangsterfilm, ein Lustspiel, eine Gesellschaftskomödie, ein psychologisches Drama ... Ebenso wie früher handelt es sich nicht nur um erregende Kriminalfilme mit klarer Zielsetzung, sondern die Handlungen sind bemüht, auch das innere Antlitz der Menschen aufzuzeichnen. Jan Zeman wird auch in seinem Privatleben versinnbildlicht, mit Schmerzen und Sorgen, mit kleinen Freuden des Alltags und in tragischen Momenten. Und vielleicht gewinnt er die Sympathien gerade dadurch, daß er keine Idealfigur ist, die bei jedem Kampf ohne Abschürfungen glimpflich davonkommt, vielmehr durch das natürliche Verhalten eines gewöhnlichen Menschen von uns.

Die Zuschauer in der DDR wird es gewiß interessieren, daß der Fall „Weiße Linien" in der Hauptstadt Berlin entstand, wo Zeman seinen Mitstreiter in einem Major des Sicherheitsdienstes der DDR findet. Auch die Folge mit dem Titel „Blaue Lichter" wurde mit Hilfe der DEFA vor allem auf der Insel Rügen gedreht. Mittlerweile sind die Bücher des letzten Drittels der Fernsehserie schon bereitgestellt; mit den Dreharbeiten wird in diesem Jahr begonnen. Und 1978, im Jahre der 30. Wiederkehr des siegreichen Februar, werden sie abgedreht sein und aus diesem Anlaß zur Aufführung gelangen. Regisseur ist wiederum der Verdiente Künstler Jiří Sequens, Kameramann der Verdiente Künstler Václav Hanuš, und selbstverständlich wurde die Hauptrolle des Majors Zeman erneut dem Schauspieler des Prager Nationaltheaters Vladimír Brabec übertragen. Mit ihm gemeinsam agieren zahlreiche von Film, Fernsehen und Bühne bekannte Darsteller. F. H.

Szene mit R. Brzobohatý

Die Zange (1955)

Der Agent Pavel Bláha – seit Februar 1948 Zemans Widersacher, dem wir bereits in den ersten zehn Kriminalfällen begegneten, weiß, daß die Sicherheitsorgane sein Antlitz kennen. Er unterzieht sich einer komplizierten plastischen Operation. Sein Komplize Dr. Hejtmánek bringt ihn nach Karlovy Vary, damit in der Villa eines gewissen Chefarztes sein Äußeres in Ordnung gebracht wird und er mit Hilfe eines Theater-Maskenbildners das neue, endgültige Aussehen erhält. Plötzlich verändert die Situation, in die auch Bláhas frühere Geliebte verwickelt wird, die Pläne der Feinde. Um Zemans Gegenspieler schließt sich die Zange.

E. Trejtnaková und N. Dolezalová

Der Kreuzweg (1954)

In den 50er Jahren kommt es zur Auflösung einiger kirchlicher Orden, vor allem deshalb, weil sie zu Zentren staatsfeindlicher Tätigkeit wurden. Gleichzeitig stellt der Staat große Mittel für die Erneuerung und Rettung wertvoller Kunstwerke in den Kirchen und Klöstern, für die Instandsetzung ihrer Bauten bereit. Bei der Registrierung der Kunstgegenstände in einer ländlichen Kirche wird der Pfarrer ermordet. Die Spuren führen auch in ein nahegelegenes Kloster, dessen Äbtissin den Sozialismus über den Tod hinaus haßt. Deshalb versteckt sie auch einen Agenten und verhilft ihm zur Flucht. Er gehört ebenso zu den Mordverdächtigen wie weitere Menschen aus der Umgebung des Pfarrers. Jedoch erst zum Schluß wird der Mörder von Jan Zeman überraschend aufgedeckt.

Zehn NEUE KRIMINALFÄLLE DES Majors Zeman

Regina Rázlová

L. Mrkvicka und M. Dvorská

Otokar Brousek und R. Brzobohatý

Das Ende der großen Chance (1957)

Ein Jahr nach den Ereignissen in Ungarn kehrt der Agent Bláha erneut nach Prag zurück. Er fühlt, daß man ihm auf den Fersen ist; deshalb sucht er Unterschlupf bei seinem Residenten Hackl. Dieser empfiehlt ihm, die Republik schnell zu verlassen. Bláha jedoch will beweisen, daß seine Ära noch nicht zu Ende ist. Er beabsichtigt, Jan Zeman zu erschießen. Dies gelingt ihm nicht. Er tötet dagegen den Zeman am nächsten stehenden Menschen, nämlich seine Frau. Dies soll sein letztes Verbrechen sein. Unterdessen flüchtet Hackl mit seiner „Geliebten" über die Grenze; er ahnt nicht, daß sie Mitarbeiterin des Tschechoslowakischen Sicherheitsdienstes ist.

K. Fialová und V. Brabec

Romanze von der unauffälligen Frau (1956)

Eine junge Kassiererin wird der Veruntreuung beschuldigt. Vergebens bemüht sie sich, ihre Unschuld zu beweisen. Ihr Unglück gipfelt darin, daß sie ihr Mann verläßt. Zemans Frau Lída nimmt sich ihrer an. Sie überzeugt ihren Mann, diesen scheinbar unbedeutenden Fall einer Veruntreuung zu untersuchen und die Unschuld der Kassiererin zu beweisen.

Quadratur der Frau (1958)

Zeman macht durch den Verlust seiner Frau eine schwere Erschütterung durch. Sein Freund und Vorgesetzter, Oberst Kalina, will ihn jedoch für das aktive Leben wiedergewinnen. Er überträgt ihm die Lösung eines komplizierten Falles, den Mord an einer Frau. Auf Grund eines einzigen Hundehaares, das auf einer Decke gefunden wird, in die die Ermordete eingehüllt wurde, löst Zeman innerhalb kürzester Frist diese Aufgabe (Foto Mitte).

Die Dame mit dem Wappen (1959)

In den mährischen Burgen und Schlössern kommt es wiederholt zum rätselhaften Raub von Kunstgegenständen und Gemälden. Jan Zeman kommt den örtlichen Kriminalisten zu Hilfe. In einem Hotel in Brno wird er dabei mit einer schönen Frau bekannt, die in der Bar regelmäßig große Geldbeträge ausgibt. Diese Frau, die ein Doppelleben führt, verhilft ihm zur Entwirrung des gesamten Falles.

Das verfluchte Erbe (1960)

Durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen gerät die Prager Kriminalpolizei auf die Spur eines alten, ungelösten Falles – den Raub eines großen Geldbetrages aus einem Postwagen. Die Spuren führen nach Kladno. Es kommt zu einer dramatischen Jagd nach dem geraubten Geld, bei der es Tote gibt und auch Zeman fast ums Leben kommt. Hier in Kladno trifft jedoch Zeman erneut mit seiner ersten Liebe Blanka Mutlová zusammen.

J. Obermaierová und V. Brabec

Consuela Morávková, Josef Bek
Fotos: Jaromír Komárek

Weiße Linien (1961)

Jan Zeman nimmt in der Hauptstadt der DDR, Berlin, an einer Kriminalistenkonferenz teil. Gleichzeitig wurde er mit der Aufgabe betraut, Hauptmann Hradec die Nachricht zu überbringen, mit einem Mitarbeiter in Westberlin zusammenzutreffen. Hradec stellt fest, daß es die „Geliebte" von Hackl, dem Leiter einer westlichen Nachrichtenagentur, ist. Sie informiert ihn, daß dieser aus London Instruktionen für eine neue Geheimaktion gegen die ČSSR mit dem Decknamen „White Lines" (Weiße Linien) mitbrachte. Im Kampf mit dem Spionagegangster gelingt es, in den Besitz eines Verzeichnisses von Akteuren der „Weißen Linien" zu gelangen.

Die dritte Geige (1962)

Wieder in Karlovy Vary: Diesmal kommen Oberst Kalina und Oberstleutnant Pavlásek mit dem Leutnant Stejskal, um an Zemans Hochzeit mit seiner ersten Liebe Blanka Mutlová teilzunehmen. Doch in die Hochzeit ist ein Gangster der „Wechsler" von Karlovy Vary verstrickt, die Ausländern Devisen gegen Kronen-Währung eintauschen. So bleibt Zeman und seinen Freunden nichts anderes übrig, als sich auch am Hochzeitstag erneut in Kriminalisten zu verwandeln.

S. Matyáš und
R. Razlová / J. Bláha

Blaue Lichter (1964)

Der Kommentator des Prager Fernsehens Holan ist eine der „Weißen Linien" des Agenten einer ausländischen Spionageorganisation Hackl. Er flüchtet mit wertvollen Dokumenten in den Westen und ahnt nicht, daß er vom Tschechoslowakischen Sicherheitsdienst verfolgt wird. Im Kampf zweier Spionagetrupps untereinander kommen sowohl Hackl als auch Holan ums Leben. Hauptmann Hradec kehrt mit neuen Erkenntnissen über den Plan der ideologischen Diversion gegen die ČSSR, über die Aktion „Weiße Linien", in die Heimat zurück.

Nicht nur Erinnerung

„Mama, ich lebe"

Der Film beginnt mit einer Fotografie, altbräunlich, ein Schnappschuß, vier junge Soldaten in sowjetischen Uniformen. Uns erzählt wird die Geschichte von vier ehemaligen Soldaten der Hitler-Wehrmacht, die – mehr vor dem Terror, vor der Borniertheit ihrer eigenen Landsleute in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern flüchtend als denn von antifaschistischer Entscheidung getrieben – von der Antifa-Schule aus zu ihrem Frontabschnitt, einer Politabteilung, gebracht werden. Dort angekommen, müssen sie sich für einen unvorhergesehenen Einsatz im feindlichen Hinterland entscheiden. Von der Gruppe überlebt einer. Ein Film zur Erinnerung an jene, die aus den Antifa-Lagern kommend an die sowjetische Front gingen? Ja und nein.

Es ist ein Farbfilm, der Charakterbilder mit leuchtenden und stumpfen Blautönen, mit Erdbraun, Dottergelb und dem Grün russischer Landschaften konturiert. Ein Film, der mit der Kälte des Schneeweiß russischer Winterlandschaften Erinnerungen an Soldatendasein und Gefangennahme in Rückblenden zitiert und der Entscheidungen in eine üppig ruhende Landschaft russischer Dörfer und Wälder bettet. Farben und Musik (Rainer Böhme) arbeiten an den Episoden, schaffen Stimmungen, dramatisieren Kollisionen, dynamisieren und dehnen die Handlung. Und die Farbe Rot setzt Zeichen. Als der sowjetische Major Mauris auf die abgerissene Gruppe Pankonin im Antifa-Lager zugeht, nimmt er – fast unmerklich fürs Auge – den Platz einer roten Lagerfahne in der Kameraeinstellung ein. Dieser Germanist, dessen humanistische Haltung sich in der Sensibilität gegenüber „seiner" Gruppe offenbart, ist ein neuer „Vater des Soldaten", ist eine große Figur, die Donatis Banionis in den DEFA-Film einbrigt.

Konrad Wolf, bekannt als ein Regisseur, der in seinen Filmen individuelle Haltungen in zugespitzter Weise analysiert und auf geschichtlich Bedeutsames hin ausforscht, enttäuscht absichtsvoll Zuschauererwartungen, die da auf einen Cocktail von Schußeisen, Geheimkommando-Romantik und Geschichtsbild aus sind. Fast am Ende der Reise fragt der ehemalige Theologiestudent Kuschke (Detlef Gieß) Mauris, ob denn das Gute ohne Widersprüche verwirklicht werden könne – im Sozialismus. Das Gute wollen, aber die Widersprüche seiner Verwirklichung – das ist ein zentrales philosophisches Thema, das nicht nur für diese vier Jungs – einem ehemaligen Unteroffizier, einem Obergefreiten, einem Soldaten und einem Pionier – gilt, sondern auch für die, in derem Auftrage sie an der sowjetischen Front kämpfen sollen. Im Schmelztiegel großer geschichtlicher Kämpfe – ausgetragen mit der nur dem Krieg eigenen Brutalität und Widersprüchlichkeit – gingen die Mythen des Faschismus in Bruch, formierten sich antifaschistische Haltungen, wurde zögernd und mehr von gefühlsmäßigen Bindungen getragen als denn von Klassenbewußtsein der innere Graben zu den „Russen" übersprungen.

Zu Beginn der Reise wirft der „Artist" Koralewski (Eberhard Kirchberg) in der Episode um ein Stück Brot für hungernde russische Kinder die geschichtliche Frage auf: „Gehören wir nun dazu oder nicht?" Dieser Film erzählt die Geschichte von Revolutionären, die noch gar keine Revolutionäre sein konnten, aber den Auftrag erhielten, sich als solche zu verstehen und so zu handeln. Hier sind Wolf und Kohlhaase an einem großen Gegenstand unserer Geschichte, an einem Spannungsfeld geschichtlicher Widersprüche und individueller Konflikte, an Tragischem und Komischem gleichermaßen.

„Werden Sie schießen, auf Ihre Landsleute?", fragt sie ein Partisanengeneral (Iwan Lapikow). Der Deutsche Koralewski, der Artist sein will und artistisch mit der MPi umgeht, kann es im entscheidenden Augenblick nicht. Kolja, junger russischer Soldat, Schütze und Wächter der Gruppe in einem, der sie in einer großartigen Episode (dargestellt von Michail Wasskow) gegen das Vorurteil eines Landsmannes, mit den Worten „Nascha rebjata – Unsere Jungs" verteidigt, bezahlt dafür mit dem Leben. Honig schmiert ihnen der seine Zwecke verfolgende Partisanengeneral ums Maul und Rum. Bei ihm gelte nicht die Vergangenheit, sondern das, was sie im Kampf zeigen werden. Aber Mauris hält ihnen entgegen: „Schießen können wir selber... Sie müssen als Deutsche Deutschen die Wahrheit sagen!" Und: „Haben Sie das bei uns gelernt, schießen? Wissen Sie wer Ihnen gegenüber liegen wird? Ihre Erinnerungen!"

Dieses Feld der Auseinandersetzung ist der „Frontabschnitt", dem sich Konrad Wolf und Wolfgang Kohlhaase zugewendet haben. Sie wählten eine episodische Erzählstruktur mit langen Anläufen für einzelne Höhepunkte der gedanklichen Auseinandersetzung. Und sie lassen diese ausklingen oder umkippen in Handlungsvorgänge oder in heiter auftragende Episoden. Sie geben dem Zuschauer Zeit, die Differenzierung der Charaktere, die Auseinandersetzungen mit ihren Erinnerungen weiterzudenken. Wolf und Kohlhaase gehen weniger auf Identifikationen des Zuschauers mit den handelnden Personen aus. In ihrem Film ist der Zuschauer – wie in „Der nackte Mann auf dem Sportplatz" – ein Beobachter des Geschehens und von Verhaltensweisen. Er muß sich selbst ein Urteil bilden – zu jedem dieser vier, aber auch zur Haltung des Kolja, zu den Motiven der Liebe der sowjetischen Offizierin Swetlana (Margarita Terechowa) zu Pankonin. Mehr noch als in vorangegangenen Filmen hat Wolf darauf hingearbeitet, Bewußtseinsprozesse mit heiterkomischen Episoden zu flankieren.

Regisseur, Schauspieler und Kamera bekräftigen, daß der Film heutzutage in einer Weise komplizierte Bewußtseinslagen erzählen kann, die der schönen Literatur ebenbürtig ist. Wie die montierte Rückblende die Befindlichkeit Beckers akzentuiert und die asynchrone Tonmontage mit den Worten Trettaus „Ihr werdet leben" Sinndeutungen hinzufügt, wie Detlef Gieß vor dem Spiegel im Zwiespalt von Kleiderwechsel und Erinnerung gezeigt wird, wie der Schnitt zwischen dem Partisanengeneral und Kuschke die weltanschauliche Front bezeichnet, wie Norbert Christian Überlegenheit, Haß und Resignation mit Kopfbewegung und Hand gestaltet oder wie Uwe Zerbe innere Auseinandersetzungen an Gegenständen objektiviert – das belegt, daß Konrad Wolfs Arbeit am Schauspieler, am szenischen Arrangement gewichtige Impulse vermittelt, Maßstäbe setzt. Er kann sich dabei stützen auf das Gespür von Hirschmeier/Bergmann für Raumeindruck und plastische Bildstrukturen.

Die Dramaturgie bindet Bewußtseinsprozesse an Handlungsvorgänge, vermeidet Ornamentstücke in Geschichten, die von der Überwindung innerer Gräben zu den „Russen" erzählen. Aber: obwohl große Lebensfragen gestellt und sie in Episoden gedeutet werden, kämpft der Film – und der Zuschauer mit einem Widerspruch. Konzentriert hat man sich auf dramaturgische Drehpunkte, die Entscheidungen vorbereiten. Ich denke an die „Kartoffelepisode", an Koljas Tod, an die Liebe Pankonins und Swetlanas. Man will offensichtlich Verhaltensweisen mit dem Zuschauer diskutieren. Was man als Zuschauer vermißt, das ist die Bewertung des Krieges durch diese Jungs als eines notwendigen Krieges **gegen den Faschismus.** Diesen geschichtlichen Maßstab für das Handeln von Pankonin, Kuschke, Becker und Koralewski vermißt man in den geistigen Auseinandersetzungen.

LUTZ HAUCKE

Szene aus „Mama, ich lebe" mit Uwe Zerbe (Pankonin), Iwan Lapikow (General) und Peter Prager (Becker) – v. l. n. r.

filmkritik

In Archiven entdeckt

Beethoven 1927

„Vor 50 Jahren" heißt eine kleine Reihe des Archivfilmtheaters „Camera", die Berliner Premieren von ehedem vorstellt. Diese „chronologische Methode" gewährleistet einige „Ausgrabungen" heute vergessener Filme. Zu ihnen mag auch jener Stumm(!)film über Beethoven gehören, der damals, am 29. März 1927, seine deutsche Premiere hatte. Anlaß für diese österreichische Produktion (Regie: Hans Otto Löwenstein nach einem Entwurf von Emil Kolberg, Max Hellmann bearbeitete Beethoven-Motive für die Musik-Begleitung) war das 100. Todesjahr des großen Komponisten. Doch ist dieser alte Film ein wenig mehr als eine bloße Kuriosität zu unserem Beethoven-Jahr: In der Reihe der Beethoven-Filmdarsteller nimmt sich Fritz Kortner, der Beethoven von 1927, mit seinem sehenswerten expressiven Mimus neben Ewald Balser („Eroica", Österreich 1949) und Donatas Banionis so uneben nicht aus. Auch die liebevoll-detailgetreue Rekonstruktion des Wiener Lebens von damals, zumeist in Original-Exterieurs gedreht, besticht noch heute – übrigens fehlte schon im Stummfilm nicht die typische Umzugs-Szene. Ansonsten begeht freilich auch dieser Film die üblichen Todsünden vieler Künstler-Biographien auf Zelluloid: Melodramatisierung des Privatlebens des Helden, Überfülle der Fakten, Versuche, den „Schöpfungsakt" darzustellen. „Bilderfolge statt Filmerlebnis" stellte damals eine Kritik der „Filmwoche" fest. Trotzdem – ein neuentdecktes filmhistorisch amüsantes Pendant zum DEFA-Film um Beethoven.

r.f.

Fritz Kortner als Beethoven (1927)
Fotos: Staatl. Filmarchiv; DEFA-M. Göthe

Hat der Kinofilm eine Perspektive? Oder Wie geht es mit dem Kino weiter?

Diese und andere Fragen werden 500 Delegierte des Lichtspielwesens der DDR sowie Mitarbeiter staatlicher Organe und gesellschaftlicher Organisationen, aber auch Filmschaffende der DEFA vom 29. bis 31. März in Berlin beraten. Wie man sich nun auf die gewachsenen Ansprüche eines großen Kinopublikums nach zielgerichtet eingesetzten, anspruchsvollen Filmen, oder auf die vielfältigsten Bedürfnisse der Kinobesucher nach Unterhaltung und Heiterkeit, nach Bildung und Entspannung, nach Kommunikation, nach Geselligkeit, nicht nur jugendlicher Filmenthusiasten, eingestellt hat, darüber wird auf dieser Konferenz des Lichtspielwesens zu berichten sein. Desgleichen über Erfahrungen, mit welchen neuen Formen und Methoden das Kino moderner, attraktiver, anheimelnder und der Kommunikation förderliche zu machen ist.

Wie sich nun die einzelnen Bezirksdelegationen auf die Konferenz des Lichtspielwesens vorbereiten, wollten wir wissen und fuhren nach Erfurt. Steigende Besucherzahlen im gesamten Bezirk seit drei Jahren waren uns der Beweis einer erfolgreichen Arbeit aller dafür verantwortlichen Mitarbeiter. Im abendlichen Erfurt bot sich das „Filmtheater am Anger" für einen Kinobesuch an. Das Schild „Ausverkauft" prangte an der Kasse und ungefähr 30 Filmbegierige standen davor. Sie hofften noch wie wir auf eine Kinokarte. Verblüfft schauten wir auf das Filmplakat und lasen „Kalina Krasnaja" ...

... der besondere Film – eine Veranstaltungsreihe mit Filmen aus dem Angebot der vergangenen Jahre.

Vom Bezirksfilmdirektor Alfred Siefert erfuhren wir, bei 600 Sitzplätzen im Kino und 450 festen Abonnements sei jeder Filmabend bis auf den letzten Platz ausverkauft. Aber auch von anderen guten Methoden des Gedankenaustausches über den zeitgenössischen Problemfilm war die Rede, von interessanten Veranstaltungsreihen in den Kinobars oder von der Rekonstruktion des „Filmtheaters der Jugend" zu einer niveauvollen Kultureinrichtung mit einem Kino-Klub und einem schön gestalteten Kinosaal als Mehrzweckeinrichtung.

„Die Bedürfnisse des Kinopublikums beginnen und enden nicht beim anspruchsvollen Filmwerk, sie schließen ebenso den Anspruch an das niveauvolle Filmtheater ein", ist die Meinung von Alfred Siefert. Daß hierbei die örtlichen Reserven eine wesentliche Rolle spielen und nur erschließbar sind in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen, aber auch den gesellschaftlichen Kräften, bestätigte Dr. Herbert Krebs. Er ist Mitglied des Rates für Kultur und wird die Erfurter Delegation zur Lichtspielkonferenz leiten. „Die Vorbereitung ist in unserem Bezirk fest in die Leitungstätigkeit integriert. Solche Fragen werden uns besonders interessieren", sagte Dr. Krebs. „Wie wird zum Beispiel die kulturpolitische Aufgabenstellung in den Kreisen und Städten mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in Übereinstimmung gebracht? Oder, wie werden die filmpolitischen Aufgaben in die Aufgabenstellung der territorialen Rationalisierung einbezogen und damit Reserven aufgedeckt? Gerade die gewachsene Verantwortung der Räte der Kreise und Städte ist dafür eine gute Voraussetzung. Natürlich werden die Mitglieder unserer Delegation auch über gute Ergebnisse und Initiativen zu berichten haben. Das trifft auf die Erfahrungen zu, die wir während der ‚Tage des sozialistischen Films' im Bezirk Erfurt machen konnten, aber auch auf die Arbeit in den Kinoklubs und mit anderen kleinen Formen der Klubarbeit. Ebenfalls sind die Ergebnisse der Arbeit mit dem Film in den Freizeit- und Erholungsgebieten oder der differenzierte Einsatz von Filmen für Schichtarbeiter für uns bemerkenswerte Themen."

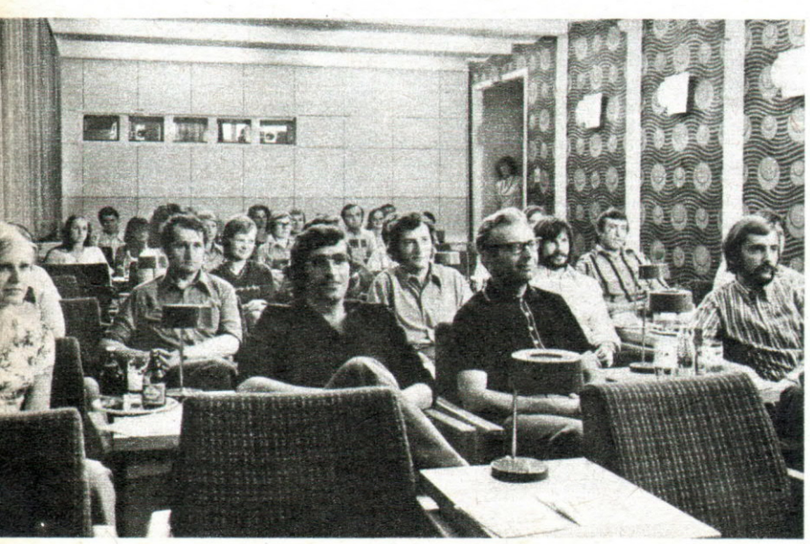
An die Filmschöpfer der DEFA gerichtet, möchte Bezirksfilmdirektor Siefert auch solche Diskussionsthemen zur Konferenz anmelden: Noch mehr an gute Traditionen anzuknüpfen, die mit Filmen wie „Die Buntkarierten", „Der Kahn der fröhlichen Leute" oder „Der Mann, der nach der Oma kam" verbunden sind. Oder kurze, aussagestarke und interessant gemachte Filme zu produzieren, die über Länder und ihre Menschen berichten, mit denen wir brüderlich und solidarisch verbunden sind; das Interesse für solche Filme sei sehr groß, es zu befriedigen, könne nicht nur dem Medium Fernsehen überlassen werden. Ebenfalls sei es an der Zeit, über eine Umprofilierung des „Augenzeugen" zu einem vielleicht politisch-informatorischen Magazin mit hohem Kulturanteil zu diskutieren. Aber auch darüber, das Angebot der Filme zu erhöhen, die der Weiterbildung z. B. in den Bereichen des Gesundheits-, Arbeits- und Brandschutzes oder der Zivilverteidigung dienen. „Nur wenn wir uns der Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten des Kinofilms, des Dokumentarfilms, aber auch des Kurz- und des Lehrfilms bewußt sind und sie entsprechend nutzen, können wir den differenzierten Ansprüchen eines breiten Publikums gerecht werden", sagte der Erfurter Bezirksfilmdirektor.

Den in Berlin ansässigen Filmenthusiasten sei an dieser Stelle die Frage erlaubt: Wann wohl können sie hier die erste Kinobar besuchen? – he –

Angenehmen Aufenthalt bei geschmackvoller und behaglicher Ausstattung sowie gepflegter gastronomischer Betreuung bietet der Kinoklub im Erfurter Filmtheater „Panorama" (unten links) – Auch in Worbis wurde ein solcher Klub zur Freude der Filmfreunde eingerichtet (Foto oben).

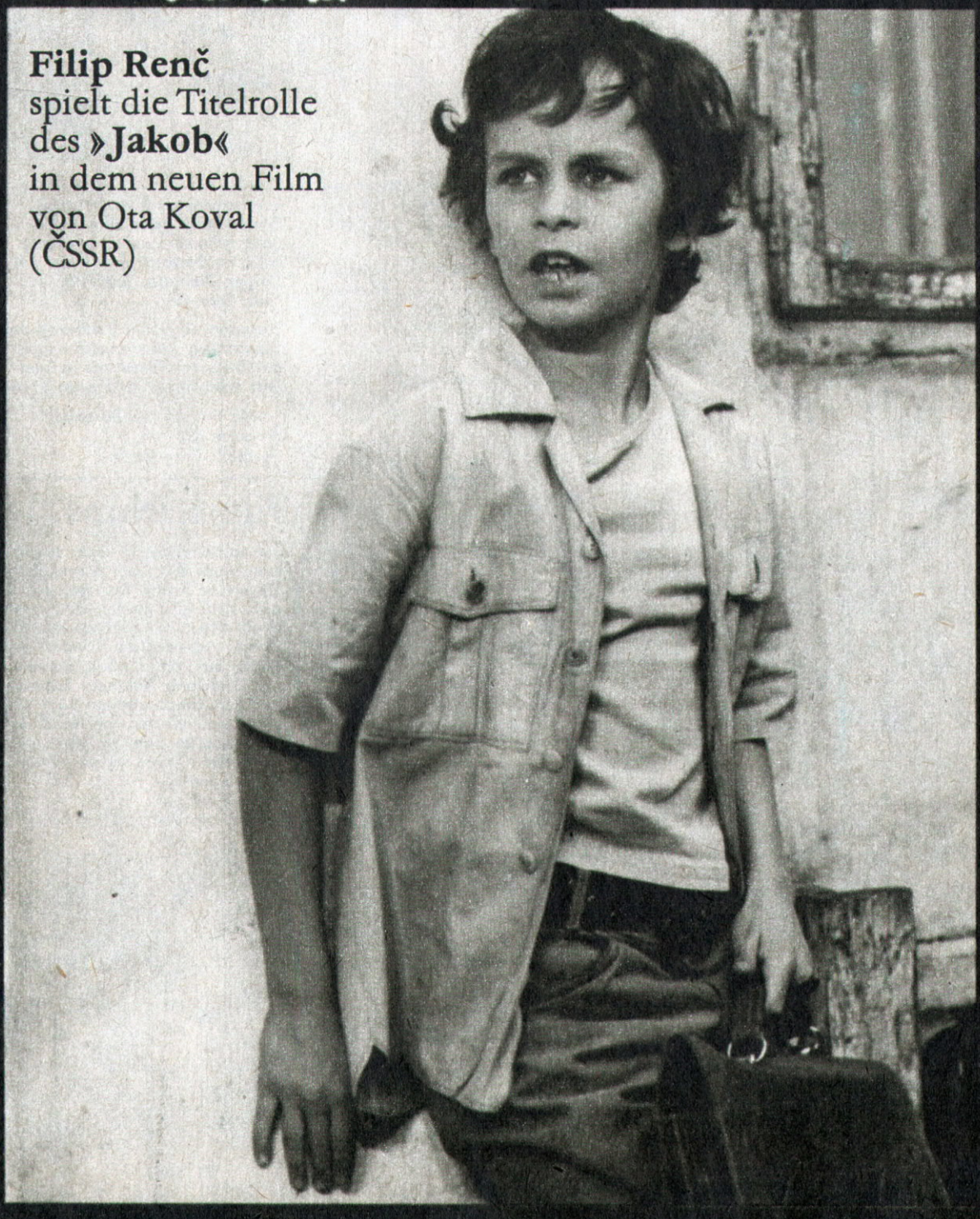
Erwartungen an die Filmschöpfer: An gute DEFA-Traditionen anknüpfen. (Szenen aus „Die Buntkarierten" und „Der Mann, der nach der Oma kam".)

Fotos: BFD Erfurt-Janischewski (2); DEFA-Meister; Archiv



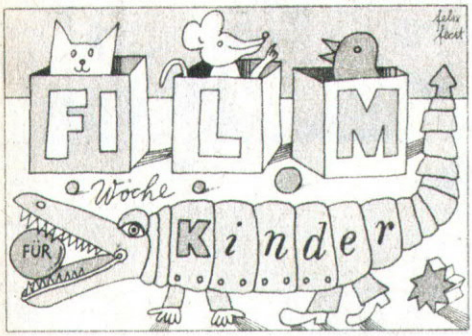
Kinder-filmspiegel

Nummer 1 1977



Filip Renč
spielt die Titelrolle
des »**Jakob**«
in dem neuen Film
von Ota Koval
(ČSSR)

Bilder-Nachlese von der VII.



Im Foyer des Geraer Panorama-Palastes demonstrierten Glasbläser ihr handwerkliches Können. – Foto oben

Forum im Saalfelder Jugendklubhaus mit dem Schöpferkollektiv des Spielfilms „Der kleine Zauberer und die große Fünf". – Foto links

Das Vorprogramm zu „Ottokar der Weltverbesserer" gestaltete das Pionierkabarett „Die rote Sieben" aus Uhlstädt. – Foto links Mitte

Wer es mit dem brieflichen Gedankenaustausch zum Thema Filmerlebnis ganz eilig hatte, fand schnelle und freundliche Hilfe im Postamt vom Haus der Jungen Pioniere, Saalfeld. – Foto darunter

Gespannt wird die Eröffnung der Ausstellung „Kinderzeichnungen" anläßlich der Filmwoche in Saalfeld erwartet. – Foto ganz unten

Fotos: Prager (5), Schenke, Progress (2)
Titelbild: Pragopress

„Mein schönstes Filmerlebnis"

Anläßlich der VII. Kinderfilmwoche im Bezirk Gera gestaltete eine Gruppe Saalfelder Kinder – vorwiegend aus der Oberschule VIII und eines Mal- und Zeichenzirkels des CFK Schwarza – in weniger als sieben Tagen im Filmtheater „Capitol" einen fünf Meter langen Wandfries unter dem Motto „Mein schönstes Filmerlebnis". Trotz anfänglicher Schwierigkeiten (das Alter der Kinder lag zwischen 6 und 14 Jahren) fand sich sehr schnell eine begeisternd und über Stunden arbeitende Gruppe zusammen. Auch die Jüngste von allen, die kleine Katrin Kreutzer, malte und zeichnete unermüdlich. Mit ihrem Eifer bestimmte sie das gesamte Arbeitsklima. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen der Grafikerin Adelheid Eichhorn und den Kunsterziehern Rudi Will und Irene Kirsten entstand ein Wandbild, in welchem jedes einzelne Kind seine Ideen verwirklichen konnte.

Irene Kirsten,
Oberschule VIII Saalfeld

Blumen und Beifall

Erwartungsvolle Gesichter im Karlshorster Filmtheater „Vorwärts". Der neueste Kinder-Kurzspielfilm des DEFA-Studios für Dokumentarfilme „Hilfe, unser Stuhl ist weg!" hatte Premiere. Der Filmklub „Jockl Findig" hatte dazu eingeladen. Außerdem wurde der von Regisseur Winfried Junge geschaffene Film „Einberufen" vorgeführt, der die ersten Stunden junger Wehrpflichtiger in einer für sie neuen Umgebung zeigt und mit großem Interesse von den Anwesenden aufgenommen wurde.

Alpenveilchen und herzlicher Beifall für das Schöpferkollektiv von „Hilfe, unser Stuhl ist weg!": Leiter der DEFA-Gruppe Kinder- und Jugendfilm Hans Goldschmidt, Produktionsleiter Karlheinz Haarnagell, Trickgestalter Harald Serowski, Kameramann Michael Lösche, Schnittmeisterin Waltraut Hartmann, Komponist Bernd Wefelmeyer, Regisseur Günter Meyer sowie die kleinen Darsteller Katrin und Gunnar (letzterer wurde unter besonders großem Beifall mit seinem Gipsbein auf die Bühne getragen).

Dem Schöpferkollektiv kann man zu diesem Film gratulieren. Eine durchaus reale Geschichte mit märchenhafter Überhöhung wird vom Peter (Gunnar Teuber) erzählt, der einen Stuhl kaputtgemacht hat und leichtfertig darüber hinweggeht. Aus Rache verlassen alle Stühle die Stadt. Da erst erkennt er ihre Bedeutung. Bei seiner Suche nach ihnen lernt er all die Menschen kennen, durch deren Arbeit ein Stuhl entsteht, und er lernt ihre Arbeit schätzen. Mit viel Phantasie, Spaß und unaufdringlicher Pädagogik ist ein Film entstanden, der um die Gunst seines Publikums nicht besorgt zu sein braucht. Schade, daß es zu diesem Film kein Programmheft gab.

Charlotte Zimmermann

Trickfilme aus Ostrava

Nahezu 30 000 Meter Dokumentar-, populärwissenschaftliche und vor allem Trickfilme für Kinder entstehen jährlich im Kurzfilmstudio „Prometheus" Ostrava. Unterhaltung für Kinder bildet den Hauptanteil der Produktion, etwa 40 Streifen im Jahr sind ihr gewidmet. Soeben wurde die 13teilige Serie „Das große Pfefferkuchenhaus" beendet, die im zweiten Halbjahr 1977 im tschechoslowakischen Fernsehen innerhalb der Abendgrüße Premiere haben wird. Ebenfalls für die Gute-Nacht-Sendung ist das 13teilige Märchen „Kleine, böse Zauberin" bestimmt. Weitere sechs mehrteilige Trickfilme für Kinder und Jugendliche befinden sich im Studio in Arbeit. Daneben stellen die Filmschöpfer von Ostrava kleine, lehrhaft-satirische Streifen zum Thema Umweltschutz und menschliche Schwäche her. Viele Filme des Kollektivs von Ostrava wurden über die Grenzen der ČSSR hinaus bekannt.

Maulwurfgeschichten

Den kleinen Maulwurf von Zdenek Miler aus der ČSSR kennt wohl inzwischen jedes Kind. Nun gibt es wieder zwei neue Episoden mitzuerleben. Unser Maulwurf gelangt mit einem Ei, das sich bald in ein Kücken verwandelt, auf eine automatische Taktstraße in einer Großbäckerei. Nur mit Mühe und Not entgehen sie dem Schicksal, in der Knetmaschine zu Teig verarbeitet zu werden. Ein anderes Mal findet der Maulwurf ein Telefon. Natürlich wird es untersucht und probiert, auch mit ihm gespielt. Mit Wasser bespritzt, bekommt das Telefon einen mächtigen Husten. Nun betreut und pflegt der Maulwurf das Telefon.

Die Helden der wundersamen Begebenheit sind Dorfkinder, die sich eine alte verfallene Burg zum Spielplatz auserkoren haben. Sie unternehmen eine abenteuerliche nächtliche Expedition, um sich an der Wand des Hungerturms namentlich zu verewigen. Denn das ist doch ein Beweis von Mut! Nur, die örtlichen Geister haben etwas gegen dererlei Ausflüge. Sie geben den Kindern zu verstehen, daß sie nicht gestört sein wollen. Aber die Kinder lassen sich weder durch die Gespenster noch durch den Leiter des örtlichen Selbstbedienungsladens Jouza, der auf der Burg Champignons züchten möchte, aufhalten. Es kommt zu vielen Zuspitzungen, zu spaßigen und gruseligen Überraschungen. Im Film gibt es viele hübsche Tricks, z. B. mit den Zwergen, die über Nacht das Dach der Burg reparieren. Das macht ganz schön Arbeit, wenn Heinzelmänner und Geister durch Mauern gehen oder aus Löchern kriechen. Und überhaupt die Wichtel so klein zu kriegen, wie es sich für richtige Zwerge gehört. Außer im Prager Studio

Ein Koch den

drehte man hauptsächlich auf der Burg Krakovec bei Rakovník, einer wirklich herrlichen Ruine. Die Reparatur des Daches hätte viel Zeit und Geld gekostet, also behalfen sich die Filmleute auch dabei mit Tricks und Modellen ... „Ein Hoch den Geistern" ist eine musikalische Komödie mit vielen tanzenden und singenden Kindern. Der jüngste Schauspieler war drei Jahre alt und viel älter waren die übrigen auch nicht. Einige bewährte erwachsene Schauspieler gab es allerdings auch, wie Jiří Sovák, Vladstimil Brodský, Lubomír Lipský. Dazu den bekannten Regisseur für Komödien Oldrich Lipský, den Kameramann für Trickaufnahmen Vladimír Novotný (ansonsten Kameramann Jan Nemecek) und noch diejenigen, die das alles aufschrieben. Das Sujet ist das Werk von Jiri Melísek, während das Szenarium von Zdenek Sverák stammt, dem Autor einiger erfolgreicher Komödien der letzten Jahre, in denen er auch mitspielte. Sverák schrieb auch die Texte zu den Liedern des Komponisten Jaroslav Uhlív. F. H.
Fotos: Jan Kuděla

GEISTERN

Lausbuben in Ferien

Für jedes Schulkind beginnen die großen Ferien mit der Ausgabe der Zeugnisse. So auch für Pisti, einem 13 Jahre alten Jungen aus Ungarn. Schnell noch geht er bei der Mutter, die auf der Post arbeitet, vorbei, um sein Zeugnis zu präsentieren und schon stürzt er sich in die Ferien. Sie bringen ihm viele Erlebnisse und kleine Abenteuer. Am Interessantesten ist es aber auf dem Dachboden, wo es eine ganze Menge alte Sachen gibt. Und Pisti wundert sich gar nicht so sehr, als eines Tages seine Vorfahren vor ihm erscheinen und sogar mit ihm reden. Aber viel zu schnell gehen die Ferien vorbei. – Regie: Tamás Fejer, Ungarn.

Das bucklige Pferdchen

Dieser Märchenstoff gehört mit zu den beliebtesten unter den Märchen. Deswegen wurde er nach 30 Jahren noch einmal gestaltet und präsentiert sich jetzt als Farbtrickfilm nach dem Märchen „Das Höckerpferdchen" von Petr Jerschow. Drei Brüder stehen Nacht für Nacht Wache, um rauszubekommen, wer ihnen den Weizen niedertritt. Während die beiden großen Brüder es mit der Pflicht nicht so genau nehmen, begegnet dem kleinen Iwan ein Zauberpferd, das ihm ein kleines buckliges Pferdchen schenkt, welches ihm Freund und Helfer zugleich wird. Regie: Iwan Iwano-Wano, UdSSR.

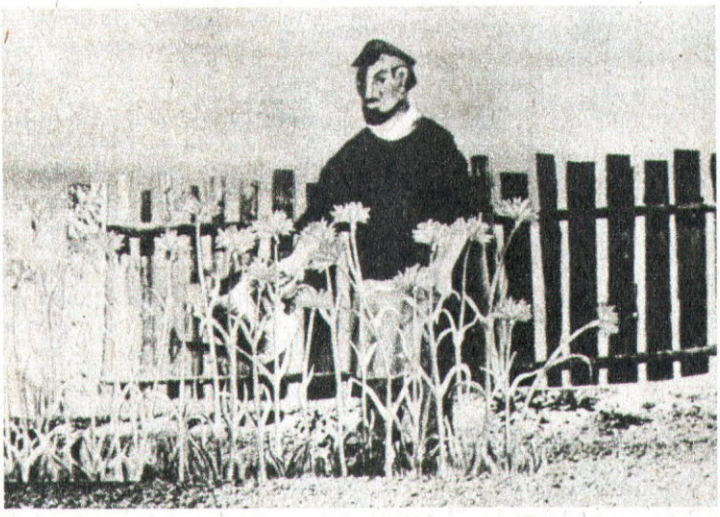
Das gibt es nicht

Das gibt es nicht, meinen die Menschen, als eines Tages bei ihnen ein nie gesehenes Fabelwesen auftaucht und sie in Angst und Schrecken versetzt. Alle fürchten sich vor diesem Riesenmonstrum. Ein Kind aber, ganz unbefangen, gewinnt Zutrauen zu dem Wesen und entdeckt, daß es die Gesellschaft der Menschen geradezu sucht. Und so sind es die Kinder, die mit dem eigenartigen Fabelwesen zuerst Freundschaft schließen. Bei den Erwachsenen dauert es ein bißchen länger, bis sie von seiner Freundlichkeit überzeugt sind. – Regie: Lothar Barke, DEFA-Trickfilmstudio Dresden.

demnächst

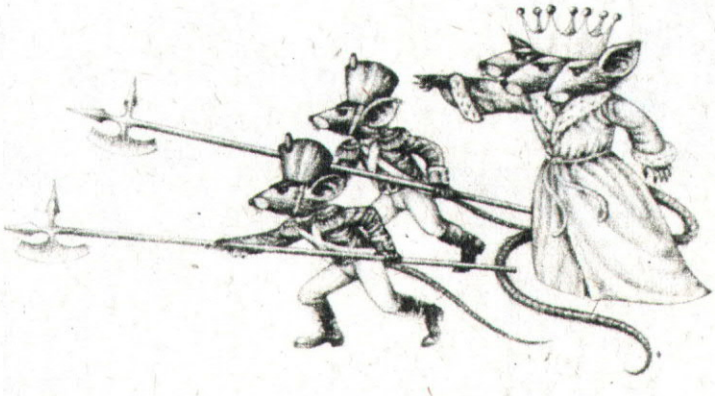
Unruhe im Delta

Dieser abenteuerliche Farbfilm führt uns nach Rumänien. Zwei Jungen kommen Dieben auf die Spur, die aus einem Archäologischen Museum ein wertvolles Exponat gestohlen haben und ins Ausland schmuggeln wollen. Eine Pumpstation in der Nähe des Donaudeltas wird ihnen vorübergehender Zufluchtsort. Hier bedrohen sie die leitende Ingenieurin und auch die Jungen, die bis hierhin die Spur allein verfolgten. Durch Klugheit und Mut gelingt es den Jungen, die Bande zu stellen und die Polizei zu verständigen. – Regie: Gheorge Naghi.



Es blühen die roten Nelken

Ein Mädchen überrascht seinen Vater mit der Frage, warum man am 1. Mai eine rote Nelke trägt. Der Vater erzählt ihr die Geschichte seiner Familie. Dort spielte die rote Nelke nämlich eine besondere Rolle, als sich revolutionäre Arbeiter gegen die preußische Polizei verteidigen mußten. Er erzählt von der Großmutter, die einen roten Nelkenstrauß von den Genossen bekam, als ihr Mann im Kerker saß, und er berichtet weiter von Kommunisten und Sozialdemokraten, die in faschistischer Haft sich am 1. Mai rote Papiernelken ansteckten. Diesen DEFA-Trickfilm inszenierte Bruno J. Böttge.

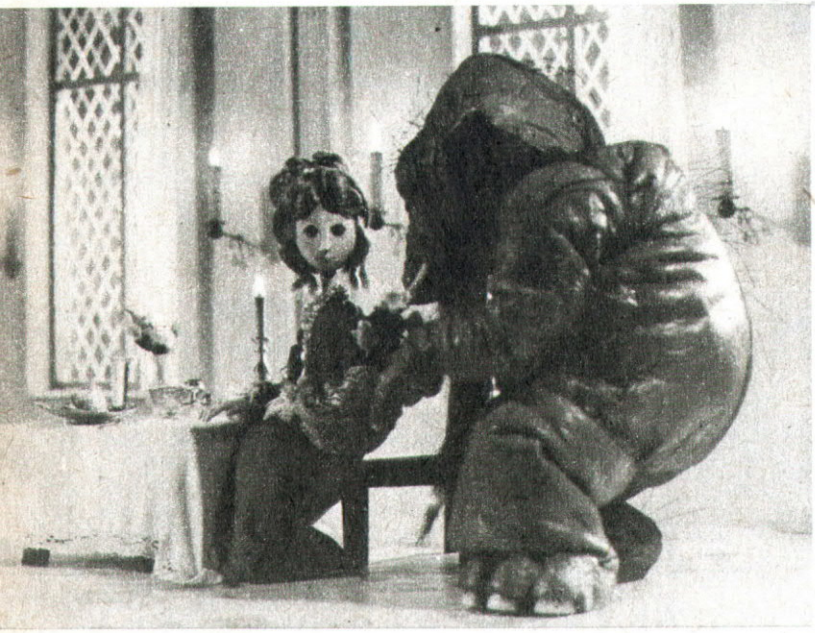


Der Nußknacker

Nach dem gleichnamigen Märchen von E. T. A. Hoffmann und der Musik von Peter Tschaikowski entstand dieser liebenswerte Zeichentrickfilm. Ein Mädchen bekommt zu Weihnachten einen Nußknacker; in der Turbulenz des Feses geht er kaputt. Das kleine Mädchen träumt, daß der Nußknacker wieder repariert ist und mit ihr fröhlich tanzt. Ihr Tanz wird durch das plötzlich auftauchende Mäuseheer gestoppt. Der Nußknacker verwandelt sich in einen Prinzen. Zusammen mit dem Mädchen durchwandert er einen Zauberwald. Am Morgen aber merkt es, daß alles nur ein schöner Traum war. – Regie: B. Stepanzew, UdSSR.

Texte: Gabriele Rauschenbach
Fotos: Progreß

Die Schöne und das Tier



Eine Rose versprach ein armer Kaufmann seiner Tochter Belle – der eine Fee an der Wiege einst Schönheit und ein gütiges Herz vorausgesagt hatte – von der Reise mitzubringen. Unterwegs verirrt der Vater sich in einem Wald, gerät in ein Unwetter, entdeckt schließlich ein einsames Schloß, in dessen Garten wunderschöne Rosen blühen. Doch als er eine davon pflückt, taucht ein furchterregendes, mächtiges Untier auf, das für diese Untat den Tod des Kaufmanns oder dessen schöne Tochter fordert. Heimgekehrt erzählt der Vater seine Erlebnisse. Aus Liebe zum Vater begibt sich das Mädchen zum Untier, lebt mit ihm, aber verweigert ihm die Heirat. Das Tier zeigt sich stets freundlich und gütig, willigt auch in die Rückkehr der Schönen zu ihrem vor Gram erkrankten Vater ein. Aber das gute Wesen des Unholdes erweckte die Liebe des Mädchens. Sie kehrt in das verwunschene Schloß zurück und nimmt dadurch den bösen Zauber von dem Untier, das nunmehr als schöner Prinz vor Belle steht.

Dieser farbige Puppentrickfilm entstand im Dresdener Trickfilmstudio nach einem Buch und unter der Spielleitung von Katja Georgi.

Z.

Filme im Fernsehen

3 x Curt Goetz = 3 x Unterhaltung mit Geist und Witz

Das Fernsehen der DDR sendet in diesen Wochen drei Curt-Goetz-Filme: „Frauenarzt Dr. Prätorius" (1949), „Das Haus in Montevideo" (1951) und „Hokuspokus" (1953).
Der 1960 in der Schweiz verstorbene Curt Goetz – er schrieb übrigens schon im Jahre 1910 erstmalig erfolgreich für den Film – gilt als ein Meister des gestochenen Dialogs, der feinen Pointe und auch gelegentlich des albernen Scherzes. Er schuf in seinen Bühnenstücken Gestalten, die sich sowohl im Theater als auch auf der Leinwand und auf dem Bildschirm zu behaupten verstanden.
Für echte Vollblutkomödianten waren diese Rollen – der Maler Kjerulf, der Professor Prätorius und der Professor Nägler – ein Traum; nicht verwunderlich, denn Goetz schrieb sich seine Stücke selbst, da er am Theater nicht die Figuren fand, die er gerne gespielt hätte.

In allen seinen Theaterstücken und den nach ihnen gedrehten Filmen hat er in heiterer Form zutiefst menschliche Probleme behandelt. Nicht zu Unrecht hat man sie „Komödien mit ernstem Hintergrund" genannt.
Goetz, eine erstaunliche Doppelbegabung als Schauspieler wie auch als Bühnen- und Filmautor, übt mit bissigem Sarkasmus Kritik an den verlogenen Moralbegriffen der bürgerlichen Gesellschaft. Das tut er in allen drei genannten Filmen gekonnt, wenn er auch die ihm von seiner bürgerlichen Erziehung auferlegten Grenzen nicht zu überspringen verstand.
„Humor ist nicht erlernbar", meinte Curt Goetz einmal selbst. „Er setzt ein großes Maß an Herzensgüte, Geduld, Menschenliebe voraus. Deshalb ist er so selten!" K. Ritter

„Frauenarzt Dr. Prätorius"
„Das Haus in Montevideo"

„Hokuspokus"

Das Pferd des Zigeuners

Nur wenige Schriftsteller vermochten wie Iwan Turgenjew, bei der Schilderung des Abstiegs des russischen Landadels in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Spanne zwischen Kritik und Sympathie so stimmig auszuschreiten. Es ist eine beeindruckende Leistung, wie er in seiner Erzählung „Das Ende Tschertopchanows" aus den „Aufzeichnungen eines Jägers" den ungebärdigen Lebensanspruch des Helden, sein Sich-Beweisen-Wollen und zugleich den wehmütigen Reiz des Abschiednehmens von einer Welt, die die Geschichte zum Untergang verurteilt hat, in sich vereinigt.
Polnische Filmschöpfer unter der Regie von Włodzimierz Olszewski hat dieser Dualismus so gereizt, daß die Thematik des entstandenen Fernsehfilms „Das Pferd des Zigeuners" ihre eigene wurde. Eine dritte Komponente bestimmt nun den Film: nicht der russische, sondern der polnische Landadel wird in seinen verfallenen ‚Adelsnestern' gezeigt.
Der heruntergekommene Gutsbesitzer Zagote zwingt das „Pferd des Zigeuners" immer wieder zu tollkühnen Reitabenteuern. Er beweist sich darin als Mann, wird von den Nachbarn als ‚Herr' akzeptiert. Das Pferd wird für ihn Inhalt und Symbol seines Lebens. Als es nach einem Diebstahl verändert scheint, sein Mut gebrochen ist, beginnt Zagote an der Identität des Pferdes zu zweifeln. Dieser Zweifel wird für ihn nicht mehr nur eine Frage des Rechts, sondern erschüttert ihn in den Grundfesten seines eigenen Lebens.
Überschäumende Lebensfreude und Melancholie, Anspruch und Verzicht, Wissen und Zweifel, Stolz und Erniedrigung – diese Widersprüche einer Persönlichkeit hatte der Schauspieler Bogusz Bilewski (bekannt aus der Serie „Janosik – Held der Berge" als Kwiczoł) zu zeigen. Dabei stand ihm sehr wenig Text zur Verfügung, Gedanken und Gefühle mußte er zum größten Teil nur durch Mimik und Gestik deutlich machen. Dies gelang ihm so gut, daß man ihn nicht spielen, sondern ‚leben' sieht. D. Sch.

Der Regenmacher

Läßt man die Welterfolge des amerikanischen Films der fünfziger Jahre Revue passieren, von „Marty", der „Junggesellenparty" oder „Die zwölf Geschworenen" bis hin zu „Die tätowierte Rose" und „Der alte Mann und das Meer", so fallen zwei Besonderheiten auf: Die Adaption von Fernseherfolgen für das Kino und der Trend zur Verfilmung zeitgenössischer Literatur.

Beide stehen in ursächlichem Zusammenhang, denn als viele Hollywood-Bosse angesichts der steigenden Beliebtheit des Fernsehens mit aufwendigen Produktionen in neuen technischen Verfahren ihr Publikum und damit ihren Gewinn halten wollten, erkannten einige, daß das Fernsehen der Kinotraumwelt mit seinen erfolgreichsten Programmen den so lange vermißten Blick in die Realität entgegensetzte. Neue Künstler kamen nach Hollywood; Autoren und Regisseure, die auf der Bühne und im Fernsehen erste Erfolge gefeiert hatten: Sidney Lumet, Delbert Mann, Arthur Penn, Martin Ritt u. a. zählten damals zu den Hollywood-Neulingen. Mit ihnen kam auch Joseph Anthony, ein ehemaliger Schauspieler und Tänzer. Er hatte an einem Theater des Broadway erfolgreich ein Stück inszeniert, das zuvor original fürs Fernsehen geschrieben worden war: „Der Regenmacher". Der Autor J. Richard Nash schrieb nun die dritte Version des Stoffes für Joseph Anthony. 1956 wurde die Filmvariante der poetischen Komödie uraufgeführt. Eine phantastische, märchenhafte Geschichte wird ohne Sentimentalität erzählt, und ihre „Moral" wird so realistisch deutlich und mit so liebenswürdiger Ironie versehen, daß sie noch heute nachdenkliches Vergnügen bereitet: Da lebt ein Mädchen in Kansas in der Gefahr, eine alte Jungfer zu werden. Es ist nüchtern, sieht sich selbst so kritisch, daß es nicht wagt, an Liebe und Glück zu glauben, – bis da der „Regenmacher" kommt, ein marktschreierischer Scharlatan, der mit der Dürre im Land ein Geschäft macht und verspricht, den ersehnten Regen zu bringen – für ein „kleines Entgelt" von immerhin hundert Dollars. Lizzy verurteilt ihn, – doch Lizzy lernt auch von ihm: Sie lernt, an sich selbst zu glauben; sie lernt, zu träumen und zu wagen . . .
Catherine Hepburn und Burt Lancaster spielen die Hauptrollen.
G. A.

demnächst im Kino

Kotschubej

Dieser sowjetische Film entstand Ende der fünfziger Jahre. Regie führte Juri Oserow, der dann später das mehrteilige Epos „Befreiung" realisierte. Schon in „Kotschubej" wurde von ihm das Thema der Bewährung im bewaffneten Kampf aufgegriffen. Geschildert werden die Erlebnisse des Partisanenkommandeurs Kotschubej, der während des Bürgerkriegs mit seiner Kosaken-Einheit den Weißgardisten erhebliche Verluste zufügte. Es ist die Geschichte eines Mannes, dessen Taten zunächst von Abenteuerlichkeit und ungebändigtem Draufgängertum geprägt sind, der dann jedoch die Notwendigkeit revolutionärer Disziplin begreift. Oserows Sicht auf diesen legendären Helden ist von eigenwilliger Romantik bestimmt. Trotz aktionsreicher Details ist „Kotschubej" kein sogenannter Aktionsfilm. Auch in „Befreiung" waren sie ja nicht ausschlaggebend. Im Grunde sind es die moralisch-politischen Verhaltensweisen, die in den Mittelpunkt rücken.

Regie: Juri Oserow; Buch: Arkadi Perwenzew; Kamera: Sergej Iwanow; Darsteller: N. Rybnikow, P. Ussownitschenko, J. Panitsch, L. Chitjajewa; Format: Totalvision/Schwarzweiß; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR

Kleines Filmlexikon

Pecsi, Ildiko – 1940 in Polgár geboren – absolvierte die Budapester Theater- und Filmhochschule und ging dann an das Petöfi-Theater, später an das Nationaltheater, das Lustspieltheater, und seit 1970 wirkt sie am Mikroskop-Theater in Budapest. Seit 1960 ist sie auch im ungarischen Spielfilm in zahlreichen Hauptrollen hervorgetreten, seit 1963 ebenso im Fernsehen.

Filme: Gewitter (1961), Auf den Dächern von Budapest (1962), Die lieben Mitmenschen (1962), Schwanenlied (1964), Majestät auf Abwegen (1964), Liebe ist verboten (1965), Licht hinterm Vorhang (1966), Sterne von Eger (1968), Ein Tag mehr oder weniger (1973), Der Alte (1975), Klavier in der Luft (1976).

Texte: M. HEIDICKE; J. REICHOW
Fotos: Progress; Archiv

Rybnikow, Nikolai – 1930 in Borissoglebsk geboren – studierte erst Medizin, dann ging er an die Moskauer Filmhochschule, wo er in der Klasse von S. Gerassimow bis 1953 studierte. 1954 debütierte er und errang vor allem in Gegenwartsfilmen beachtenswerte Erfolge. 1957 erhielt er für seine Rolle in „Die Höhe" den Schauspielpreis auf dem Festival der Jugend und Studenten in Moskau. Er ist Verdienter Künstler der RSFSR.

Filme: Der Ersatzspieler (1954), Bewegte Jugend (1955), Frühling in der Saretschnajastraße (1956), Kotschubej (1958), Normandie-Njemen (1960), So ein Mädel (1962), Eroberer der Lüfte (1963), Eishockeyspieler (1965), Krieg und Frieden (1966/67), Richtung Berlin (1969), Befreiung (1973), Der siebente Himmel (1972), Das marmorne Haus (1973).

Petrut, Emanoil – 1932 geboren – absolvierte das Bukarester Theater- und Filminstitut. Seit 1954 tritt er am Bukarester National-Theater auf, wo er heute zu den führenden Charakterdarstellern gehört, ebenso wie im rumänischen Film; dort gab er 1954 sein Debüt.

Filme: Alarm in den Bergen (1955), Im Rampenlicht (1956), Geheimcode (1959), Wilde Äpfel (1965), Erinnerungen an die Kindheit (1965), Fingerabdrücke (1967), Die Rache der Heiducken (1967), Kampf um Rom (1968), Das Schloß hinterm Regenbogen (1969), Die Brüder (1970), Der Abflug (1971), Sommerregen (1971), Abenteuer im Donaudelta (1973), Ein sonderbarer Agent (1974), Abenteuer im Zeichen des weißen Pferdes (1974), Untersuchung auf der Werft (1974), Alexandra und die Hölle (1975), Cantemir (1975), Der Ausweis (1975), Patima (1975), Türkenschlacht im Nebel (1975), Unruhe im Donaudelta (1976).

Vanel, Charles – 1892 in Rennes geboren – ist heute der Nestor der französischen Schauspieler. Bereits mit 16 Jahren wirkte er als Schauspieler in Paris und ging bald mit Sacha Guitry auf Tourneen durch Frankreich. Seit 1919 widmete sich Vanel nur noch dem Film, wo er seitdem in über 250 Rollen auftrat. 1953 wurde er als bester Schauspieler auf dem Festival in Cannes, 1954 auf dem Festival in Karlovy Vary ausgezeichnet.

Filme: Das geheimnisvolle Haus (1922), Islandfischer (1924), Die weiße Sklavin (1927), Waterloo (1929), Die Elenden (1934), Zünftige Bande (1936), Im Namen des Gesetzes (1948), Lohn der Angst (1953), Der Fall Maurizius (1954), Die Teuflischen (1955), Pesthauch des Dschungels (1957), Die Wahrheit (1960), Schüsse auf der Piazza (1963), Die Leute vom Fluß (1965), Der Boß (1970), Camorra (1972), Quartett bestial (1975), Es herrscht Ruhe im Land (1975).

Ständig wird man bei Ansicht dieses Films an die blutigen Ereignisse in Chile erinnert, auch wenn die Handlung nicht unmittelbar Authentisches beschreibt. Dennoch drängen sich Vergleiche auf. Regisseur Peter Lilienthal siedelt die Geschichte in einem südamerikanischen Land an. Erzählt wird vom barbarischen Wüten einer Militärdiktatur. Mord und physische Bedrohung sind die gängigsten „Erziehungsmethoden" für politisch Andersdenkende. Der Ausbruch von Gefangenen ist für die Herrschenden willkommener Anlaß, den Terror zu verschärfen. Dennoch ist der Widerstandswille der Beherrschten nicht zu brechen. Die Verlautbarung der Militärs: Es herrscht Ruhe im Land!, widerspricht der Realität. Peter Lilienthal drehte den Film in Portugal mit Unterstützung von Chilenen, die ihre Heimat verlassen mußten, aus ihr vertrieben wurden. Regie: Peter Lilienthal; Buch: Antonio Skarmeta, Peter Lilienthal; Darsteller: Charles Vanel, Eduardo Duran, Zita Duarte u. a. Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: BRD/Österreich

Es herrscht Ruhe im Land

Flic-Story

Die Geschichte des Films basiert auf dem Tatsachenbericht „Duell in sechs Runden" von Roger Borniche. Es ist der Bericht eines Mitarbeiters der französischen Kriminalpolizei. Inspektor Borniche hat 1947 in Paris einen schweren Fall zu bearbeiten. Er jagt einen Gewaltverbrecher, auf dessen Konto 20 Morde und 100 Raubüberfälle gehen. Drei Jahre gelingt es Emile Buisson, sich der Verhaftung zu entziehen. Nach drei Jahren kann Inspektor Borniche den Fall zu seinen Gunsten entscheiden. Ein Kriminalfilm also. Besondere Kennzeichen dieses Kriminalisten: Er arbeitet ohne Waffe, haßt die Anwendung von Gewalt. Der Film benutzt Spannungselemente, die für dieses Genre unerläßlich sind. Andererseits versucht er auch, die Haltung des Kriminalisten Borniche tiefer auszuloten, ihn nicht als stets siegesgewissen Verfolger darzustellen. Nicht zu übersehen ist aber auch, daß der Film durch die Mitwirkung so bekannter Schauspieler wie Alain Delon und Jean-Louis Trintignant an Attraktivität gewinnt.
Regie: Jacques Deray; Buch: Alphonse Boudard, Jacques Deray; Kamera: Jean-Jacques Tarbes; Darsteller: Alain Delon, Jean-Louis Trintignant u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Frankr./Italien

film echo

„DAS GELOBTE LAND"
Wenn man sich einen Film von Andrzej Wajda ansehen will, geht man mit hohen Erwartungen ins Kino. Er hat mit seinen Filmen auf eindrucksvolle Weise Abschnitte aus der Geschichte des polnischen Volkes vermittelt. „Das gelobte Land" sprengt jedoch diesen Rahmen. Es wird hier die Entwicklung und Entfaltung des Kapitalismus dargestellt; wenn man den Namen des Ortes wegläßt, könnte der Film auch an einem beliebigen anderen Ort spielen. Wajda führt den Zuschauer in das Łodz Ende des 19. Jahrhunderts, in das Łodz qualmender Fabriken, schäbiger Vorstadtbaracken und protziger Paläste. Hoffnungsloses Elend auf der einen, sinnlose Verschwendung auf der anderen Seite. In diesem schillernden Sumpf kann nur der sich entfalten, der am skrupellosesten ist. Die Verfilmung von Reymonts Roman durch Wajda ist ein gutes Beispiel dafür, wie man das literarische Erbe zeitgemäß und kritisch verfilmen sollte. Die Begrenztheit des Romans bestand vor allem darin, daß Reymont nicht in der Lage war, die Arbeiterklasse als gesellschaftsverändernde Kraft zu zeigen. Daß diese Begrenztheit aufgehoben wird, ist ein Verdienst Wajdas.
J. Barthel, 9382 Augustusburg

„DIE LETZTE VORSTELLUNG"
Mit diesem das Mitdenken des Zuschauers herausfordernden Spielfilm von Peter Bogdanovich kommt ein bitterer Zustandsbericht über die USA zu uns. Koreakrieg und McCarthyismus sind Schlagworte aus jener Zeit, in der die Handlung des Films angesiedelt ist. Mit großer Ehrlichkeit zeigt der unaufdringliche Film, wie schwer es Menschen in dieser Gesellschaft gemacht wird, ihren Platz im Leben zu finden und zu behaupten, ihren ganz persönlichen Glücksanspruch zu verwirklichen. Zwei Jugendliche müssen erkennen, daß das Leben nicht nur aus Liebeleien und Träumen besteht – Träumen, die diejenigen, die ihnen verfallen, schließlich zerstören. Sie gelangen jedoch nicht zu der Einsicht, daß nur gesellschaftliches Engagement vor der Selbstzerstörung bewahrt. Von den schauspielerischen Leistungen trägt m. E. besonders die von Cybill Shepherd dazu bei, die Brücke von der Leinwand zum Zuschauer zu schlagen.
Peter Claus, 37 Wernigerode

Der im für Hollywood ungewöhnlichen Schwarzweiß gedrehte Film besticht durch bemerkenswert geringen Aufwand. Selbst die verwendeten Dekorationen und die Landschaft sind trist und hoffnungslos. Der Film zeigt mit erschreckender Konsequenz amerikanisches Kleinstadtmilieu.
Rainer Böhmchen, 798 Finsterwalde

film forum

Ferienerlebnisse

Wie in den vergangenen Jahren, so galt auch 1977 die Aufmerksamkeit der Bezirksfilmdirektion Erfurt der interessanten filmischen Ausgestaltung der Winterferien. Und daß die jüngsten Filmbesucher dieses Angebot gern annahmen, beweist die erreichte Besucherzahl während der IV. Kinderfilmwoche. Es konnten etwa 180 000 Zuschauer gezählt werden. Die Eröffnung der Kinderfilmwoche wurde in Erfurt mit einem „Tag der Jugend" begangen, an dem insgesamt 2400 Kinder und Jugendliche teilnahmen. Domizil war das Erfurter „Filmtheater der Jugend". Den Abschluß des Eröffnungstages bildete eine Diskothek im Anschluß an den DEFA-Film „Zum Beispiel Josef". Es spielte die Leipziger Gruppe „Set", und Diskjockey Peter Meister sorgte mit seiner Blaulicht-Disko ebenfalls für Stimmung. Außerdem wurden

während dieser Veranstaltung Kreisfilmstellenleiter Koll. Reichardt und Theaterleiter Koll. Burkantat zu filmpolitischen Problemen interviewt, so daß die Jugendlichen auch hier einen Einblick bekamen. Ein Film, der besonders gut bei den jugendlichen Zuschauern ankam, war „Tschapajew" (Szenenfoto). Allein im Erfurter „Kino am Anger" sahen ihn 4667 Kinder und Jugendliche in der Zeit vom 4. bis 10. Februar. Viel Spaß gab es bei den kleineren Kinobesuchern, die sich an einem Filmquiz beteiligen konnten. Zu erraten waren Filmtitel, Figuren aus Kinderfilmen usw. Als Preise winkten ein Kofferradio, ein Fotoapparat, verschiedene Spiele, Bücher und Filmanrechte.

C. Lindenlaub, 50 Erfurt

Einschätzung

Der Filmklub Eisleben hatte zu seiner Beratung die verantwortlichen Kollegen der Kreisfilmstelle, das Kollektiv des Amateurfilmstudios der Ausbildungsstätte, die Jugendkommission der BGL sowie Lehrlinge aus verschiedensten Bereichen eingeladen. Kritisch eingeschätzt wurde die Arbeit im vergangenen Jahr. An 14 niveauvollen und jugendgemäßen Filmdiskotheken beteiligten sich 2300 Lehrlinge und Jugendliche aus dem Kreis Eisleben. Mit Unterstützung der BGL, der FDJ- und der staatlichen Leitung wurden weitere Bedingungen geschaffen, damit der gesamte Raum sowie die Bühnenfläche des Mehrzwecksaales der Ausbildungsabteilung zur Verfügung standen. Die Kollegen der Kreisfilmstelle gaben gute Hinweise bezüglich Aufstellung des Arbeitsprogramms 1977, wobei u. a. der 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution besondere Würdigung findet. Im neuen Spieljahr sollen auch zwei Archivfilme gezeigt werden. Anläßlich des fünfjährigen Bestehens des Klubs ist eine Zwei-Tage-Fahrt nach Berlin eingeplant. Der Amateurfilmklub wird 1977 zwei Filme drehen. Zwecks Verbesserung der Arbeit bei der Vertonung der Filme wurde dem Studio mit Unterstützung der Parteileitung der BBS ein weiteres Tonbandgerät zur Verfügung gestellt. In ihrem Arbeitsprogramm verpflichten sich die Mitglieder des Filmklubs und des Amateurfilmstudios, die Freizeitgestaltung der Lehrlinge sinnvoll zu unterstützen und die Qualität der Arbeit weiter zu erhöhen.

F. Todte, Eisleben

Medien und Kommunikation

Die Mitarbeiter des Zentralinstituts für Jugendforschung erweisen sich in jüngster Zeit als recht publikationsfreudig. Sie legen jetzt auch mehrere grundsätzliche Arbeiten vor. Zwei unlängst im Verlag der Wissenschaften erschienene Schriften von Lothar Bisky verdienen besondere Aufmerksamkeit. In **„Massenmedien und ideologische Erziehung der Jugend"** (Mitarbeit: W. Friedrich, H. Gehrisch, D. Langguth, W. Michel, A. Pinther, K. H. Rühle, D. Wiedemann) wird ein aktuelles, zugleich sehr umfassendes Thema behandelt. Der Nachweis der Nutzung und Wirkung der Medien Presse, Rundfunk, Film, Fernsehen – hier speziell bei Jugendlichen – stellt sich für Praktiker und Theoretiker als komplexer und komplizierter Prozeß dar. Die Autoren bestimmen vom marxistischen, materialistischen Standpunkt den umfassenden Gegenstand ihrer Forschungen; Ergebnisse, Erfahrungen und Fragestellungen der Medien-

praxis – aus der Sicht der Informierenden wie der Rezipienten – werden übersichtlich gegliedert wiedergegeben. Als übergeordnetes Ziel aller ideologischen Erziehung wird die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten gekennzeichnet. Die eingangs dargelegten kommunikationstheoretischen Grundfragen vermitteln einen allgemeinen Überblick über Begriffsbestimmungen und Vorgänge sozialer Kommunikation. Das ist unerläßlich für die folgenden Ausführungen, in denen die Wechselbeziehungen zwischen Massenmedien und Jugendlichen detailliert untersucht sowie Schlußfolgerungen gezogen werden. Der Band bietet für das Zusammenwirken unserer Kommunikationsforschung mit Kunstschaffenden, Journalisten, Pädagogen, Kulturfunktionären, Wissenschaftlern viele Anregungen. In diesem Zusammenhang ist auch der Titel **„Zur Kritik der bürgerlichen Massenkommunikationsforschung"** zu nennen. Ausgehend von Marx', Engels', Lenins Ausführungen zum Klassencharakter von Presse und Literatur wird hier nachgewiesen: Unter kapitalistischen Verhältnissen schließen die von Bourgeoisie und Staat beherrschten oder kontrollierten Medien die Massen von realen gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen aus. Diesen Grundwiderspruch verdeckt die bürgerliche Medienforschung bzw. vermag ihn selbst bei kritischen Ergebnissen nicht zu lösen. *K. L.*

Unter der Lupe

Zu dem traditionellen Gespräch „Ein Filmquartal unter der Lupe" traf der Freundeskreis Film des Karl-Marx-Städter Pablo-Neruda-Klubs mit dem Filmrezensenten der „Weltbühne", Peter Ahrens, zusammen, um seinen Kritikerstandpunkt mit interessanten Stimmen aus dem Publikum zu vergleichen. Mehrere Karl-Marx-Städter Tageszeitungen hatten zuvor wichtige Positionen des Publizisten wiedergegeben, nicht zuletzt seinen Standpunkt, er sei „sehr gegen Monotonie und Prüderie in Sachen Filmrepertoire und sehr für den Schuß

Jahrmarkt, der immer um das Kino war." So kamen dann also erneut Filme wie „Szenen einer Ehe", „Hostess", „Mann gegen Mann", „Beethoven" oder auch Filme wie „Reisebekanntschaften" und „Seltsame Leute" Schukschins wieder ins Gespräch, denn Peter Ahrens hatte mit deutlichem Blick auf Probleme der Stoffentwicklung in unserer Produktion im Spielfilmstudio gefragt: „Wo sind unsere „seltsamen Leute", an denen die Entwicklungen und realen Konflikte in unserem Leben sich künstlerisch entdecken und messen lassen? Was wäre vielleicht aus der Geschichte des – immerhin! – Kriminellen Produkin zwischen Arkona und Fichtelberg im Verlauf vieler Diskussionen geworden? Und was gäbe es nicht alles auszusetzen an den herrlichen Details der Reisebekanntschaften?"

Peter Ahrens setzte sich mit Fragen der Spielfilmkunst auseinander und erwies sich als ein äußerst intensiv mit den früheren und gegenwärtigen Entwicklungsetappen verbundener und vertrauter Partner, um so mehr, als er sich dabei auch als derzeitiger Chefdramaturg des Deutschen Theaters Klaus Wischnewski öffentlich zu erkennen gab, der unter diesem Namen auch in der Zeitschrift „Film und Fernsehen" schreibt und – unter anderem – auch mit dem jährlichen Filmkalender des Henschelverlags oder mit Filmillustrierten des Progress Film-Verleihs an die Öffentlichkeit tritt.

So spielte dann sofort ebenfalls der zur Premiere vorbereitete neue Konrad-Wolf-Film „Mama, ich lebe" eine Rolle. Denn auch am Zustandekommen dieser Produktion hat Klaus Wischnewski neben Wolfgang Beck, Günter Klein und Dieter Wolf als Berater und Dramaturg einen unmittelbaren Anteil. Zur Wahl seines Pseudonyms für die „Weltbühne" erklärte unser Gast auf eine entsprechende Frage, er habe nach seiner Tätigkeit in verantwortlichen DEFA-Funktionen in Babelsberg für diesen Bereich seiner publizistischen Arbeit dem Leser zunächst als völlig unbekannter Rezensent kreditlos mit einem unvorbereiteten, subjektiven Urteil gegenübertreten wollen. Er fasse die Äußerungen der Kunstkritik nicht als ein abschließendes, endgültiges Urteil auf, sondern stets als Anregung zur weiteren Auseinandersetzung.

Addi Jacobi

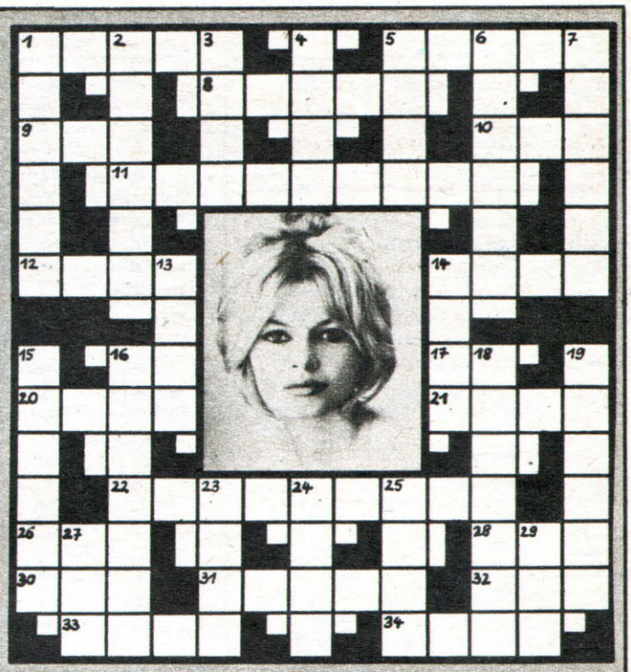
Filmberufe: Beleuchter

Mitarbeiter, der auf Anweisung des Kameramanns unter der Leitung des Oberbeleuchters die zur Ausleuchtung einer Szene notwendigen Scheinwerfer aufbaut, die Anschlüsse herstellt und die Scheinwerfer bedient.

Hallo, Freunde!

Ehe mich die „Zorro"- bzw. Alain-Delon-Welle vollends überrollt, schnell einen Kurzlebenslauf und ein paar Fotos des französischen Schauspielers: geb. 8. 11. 1935 in Sceaux bei Paris — Vater Kino-Pächter, Mutter Apothekerin — nach der Schulzeit Arbeit als Transportarbeiter und Kellner — mit 17 zur Kolonialarmee — nach Rückkehr 1956 Schauspielunterricht — 1957 Film-Debüt in „Killer lassen bitten" — innerhalb weniger Jahre internationale Karriere — Hauptrollen in „Rocco und seine Brüder", „Der Leopard" — in unseren Kinos ferner zu sehen in „Galante Liebesgeschichten"; „Der Teufel und die zehn Gebote"; „Die schwarze Tulpe", „Der Clan der Sizilianer"; „Zwei Männer in der Stadt", „Angst über der Stadt", „Zorro" usw. Seit 1968 auch Produzent; eigene Firma „Adel Productions". — Unsere Fotos: „Rivalen unter roter Sonne" — oben; „Der Polizist" — Mitte links —; „Le Gitan" — Mitte rechts — und „Flic-Story" (unten) ... Euer

Karlchen Klappe



Waagerecht:
1. kubanische Schauspielerin 5. franz. Schauspielerin („Der Spatz von Paris") 8. preuß. Generalfeldmarschall (1759 bis 1830) 9. Unterorganisation der UNO (Abk.) 10. männl. Vorname 11. amerik. Schauspieler 12. Zeichen, Notiz, Bemerkung 14. Heiligenbild 16. Zeichen für Gadolinium 17. Zeichen für Aktinium 20. spanischer Fluß 21. männl. Vorname 22. rum. Schriftsteller und Drehbuchautor 26. brutal 28. germanischer Kriegsgott 30. Himmelsrichtung (Abk.) 31. franz. Regisseur („Die unwürdige Greisin") 32. Himmelsrichtung 33. immergrüner Kletterstrauch 34. engl. Ingenieur (1736—1819)

Senkrecht:
1. amerik. Schauspieler 2. Hartpapier aus geschichteten Papierbahnen 3. farbloses, giftiges Gas mit Bittermandelgeruch 4. weibl. Vorname 5. heftig; unvermittelt auftretend 6. Heilkunde 7. amerik. Schauspieler („Manche mögens heiß") 13. männl. Vorname (ital.) 14. japanischer Regisseur 15. italienische Stadt 16. DDR-Schauspieler („Broddi") 18. franz. Regisseur („Lohn der Angst") 19. franz. Schauspielerin (Foto) 23. Nebenfluß der Donau 24. lat. „lebe wohl" 25. sowj. Regisseur 27. engl. eins 29. buchhalterischer Begriff

Auflösung aus Heft 4/1977:
Waagerecht:
1. Tempelhof 6. Ast 8. Eid 9. Volonte 10. Abt 12. TIP 14. high 15. Erna 18. Sand 19. Narr 20. Idee 21. Ajan 24. Reck 25. Irma 27. Ost 30. Ana 32. Lehmann 33. Arc 34. Tal 35. Karusseit

Senkrecht:
2. Eboli 3. Prochorenko 4. Leto 5. Fedi 6. Ada 7. Tat 11. Bann 13. Pessimismus 14. Hangar 16. Ra 17. Adrema 22. Jean 23. Ac 26. Monti 28. Sack 29. Peru 30. Axt 31. Aal

+ Sammlerecke +

Biete Progress-Filmprogramme von 1953—1957: Merling, 331 Calbe, Barbyer Str. 47 B

Tausche Filmspiegel, Neues Leben, Melodie und Rhythmus, suche Briefwechsel: Karola Rethfeldt, 19 J., 3501 Baben, üb. Stendal

Gebe Mosaikhefte 95—229 und 1—12 ab, suche nach Fehlliste, Blaulichthefte, Progress-Werbehefter, Filmprogramme 1951 bis 1974, Zigarettenbilderalben (vor 1933): Klaus Katyra, 9262 Frankenberg, Dr.-Kochmann-Str. 1

Biete Romanzeitung 200—310, Neues Leben 71—73, suche Filmspiegel, Filmprogramme, Dokumente, Bilder und Bücher über Indianer: Katarina Unger, 1157 Berlin, Dönhoffstr. 29

Suche Bildmaterial über Silvana Mangano: Volker Scholer, 27 Schwerin, BOP Dr. Theodor Neubauer LWH 1, Zimmer 107

Verkaufe Progress-Filmprogramme von 1953—1975 nach Fehlliste: Gerhard Ihle, 6908 Jena-Winzerla, Hanns-Eisler-Str. 12

Suche Künstlerkarten m. Autogramm, biete ausl. Ansichtskarten: Dieter Müller, 532 Apolda, Stabraer Str. 65

Suche Material über Frank Schöbel und das Filmplakat „Privileg", gebe 300 Filmprogramme ab: Dieter Kühnel, 532 Apolda, Warschauer Str. 2

Kaufe „Filmgeschichte in Bildern" Nr. 1: Lutz Hartmann, 6111 Lengfeld, Untere Dorfstr. Nr. 31

Suche Tauschpartner für Autogrammfotos und Filmprogramme sowie Briefwechsel: Rosemarie Gravenhorst, 1422 Hennigsdorf, Marwitzer Str. 51

Suche Fotos, Plakate, Textmaterial sowie Filmprogramme über A. Delon u. G. Philipe: Regina Wollmann, 8103 Ottendorf-Okrilla, Schulstr. 9

+ Briefwechsel +

Jürgen Tienelt, 16 J., 8215 Klingenberg, Am Bahnhof 12

Uta Schuster, 20 J., 69 Jena, Holzmarkt 14

Gaby Glaser, 13 J., 9516 Mülsen St. Jacob, Dresdner Str. 8

Roswitha Markert, 18 J., 806 Dresden, Helolandstr. 8

Heike Matuschewski, 12 J., 7282 Bad Düben. Postweg 5

Andrea Spanier, 14 J., 795 Bad Liebenwerda, Lessingstr. 20

Ellen Cirpka, 21 J., 9373 Ehrenfriedersdorf, Geyersche Str. Nr. 46 E

Maria Wagler, 21 J., 9373 Ehrenfriedersdorf, Annaberger Str. 6

Korina Rudolf und Freundin Silvia Köckritz, 8606 Sohland, Taubenheimer Str. 14

Manuela Grunow, 17 J., und Freundinnen Marina, 17 J., und Ilona, 15½ J., 1055 Berlin, Rykestraße 2

Hans-Eckard Ermisch, 705 Leipzig, Mariannenstr. 111

Petra Gräbenteich, 16 J., 5403 Greussen, Bahnhofstr. 10

Dagmar Meyer, 17 J., 9271 Langenchursdorf, Nr. 49

Gerd Mönchgesang, 21 J., 1533 Stahnsdorf, PF 23410/E

Frank Lorenz, 21 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Mathesstr. 47

Heike Tänzer, 14 J., 8701 Bischdorf, HN 96

Grazia Schneider, 15 J., 7027 Leipzig, Naunhofer Str. 27

Andrea Pudwell, 17 J., 8281 Lauterbach Nr. 9a

Elke Reimann, 18 J., 828 Großenhain, Frohngässchen 6

Hilka Wenzel, 16 J., 8020 Dresden, Bodenbacher Str. 7

Detlef Baumgart, 17½ J., 27 Schwerin, Gadebuscher Str. 153, LWH: III, Zimmer 115

Fotos: Columbia; Schröder (2); Unifrance (3); FSP-Archiv
Zeichnung: Vontra

kurz belichtet

Alles in eine Hand

Mehrfach habe ich in den letzten Jahren an dieser Stelle auf den Ausverkauf der westdeutschen Filmindustrie an Filmkonzerne und andere Geldgeber aus den USA verwiesen. Die ersten Anstöße für die Auslieferung eines ganzen kulturellen Bereiches hat schon CDU-Bundeskanzler Adenauer durch seine ersten Filmvereinbarungen mit der amerikanischen Besatzungsmacht gegeben. Eine gewisse Zeit versuchten die westdeutsche Filmwirtschaft und ihre Geldgeber, sich diesem Ausverkauf zu entziehen. Doch in dem Maße, in dem der Film in der BRD immer mehr zu einem Spekulationsobjekt wurde, viele Konjunkturgewinnler ihre Schäfchen im Trockenen hatten und das Fernsehen sich ausbreitete, verringerte sich BRD-Kapital. Einige Verleiher und Produzenten gingen noch mit wehender Fahne und altem Kaufmannsstolz unter, aber der größte Teil verkaufte an die großen amerikanischen Gemischtwarenkonzerne, die auch über Abteilungen für Gewinne aus der Filmproduktion verfügen. Häufig wurden diese Transaktionen nicht an die große Glocke gehängt, in einigen Fällen blieben die Namen der alteingeführten Firmen erhalten. Heute beherrschen amerikanische Filmkonzerne wie Warner Bros., Columbia, Paramount, Universal, United Artist, Twentieth Century Fox und MGM den westdeutschen Verleihmarkt und damit auch die Produktion. Wie die in Frankfurt erscheinende „Wirtschaftswoche" kürzlich schrieb, wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß auch die letzte westdeutsche Verleihfirma, die Constantin, noch von den USA geschluckt werden soll. Zur Zeit verhandelt der größte Filmtheaterbesitzer der BRD mit Amerikanern über den Verkauf seiner nahezu 100 Kinos. Vor einem Jahr hatte der USA-Konzern MCA über eine westdeutsche Tochterfirma 50 Kinos erworben. Die Konzeption ist eindeutig: Von der Produktion über den Verleih bis zu den Kinos gerät alles in die Hände der USA. Amerikanische Konzerne werden Spielplan und Produktion in der BRD bestimmen und die größten Gewinne erzielen. Die Folge wird eine beispiellose Nivellierung nach amerikanischem Geschmack sein.

HORST KNIETZSCH

In den Pariser Lichtspieltheatern waren im Verlaufe dieses Winters mehrere französische Filme zu sehen, in denen das Bemühen um Wahrheitsfindung über bestimmte Vorgänge unverkennbar ist. In den meisten Fällen handelte es sich um die ersten oder zweiten Arbeiten der Autoren und Regisseure, von denen mehrere sich mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts beschäftigten; weitere dieser Filme wurden von Frauen gedreht.

Den unwiderlegbaren Beweis seines Talents hat Frank Cassenti mit „L'Affiche Rouge" (Das rote Plakat) erbracht, das schon auf den Festivals in Cannes, Karlovy Vary und Locarno Beachtung fand. Unter den Filmen über den Widerstand gegen den Faschismus im zweiten Weltkrieg ist dieser der erste, der daran erinnert, daß der Kampf auch von Einwanderern geführt wurde – Fremden, die aus allen Winkeln Europas gekommen waren. Unter ihnen war Missiak Manouchian, ein Armenier, der zu Beginn der 30er Jahre nach Frankreich emigrierte, einer der Aktivsten. Mit 23 seiner Kameraden wurde er von den deutschen Besatzungstruppen erschossen. Aus diesem Bericht hat Cassenti einen bewundernswerten Film, ein leidenschaftliches Nachempfinden der Geschichte gemacht. Dazu trug vor allem die originelle Lösung bei, in die historische Erinnerung Motive einer 1976 zu Ehren der Gruppe Manouchian inszenierten Theateraufführung einzubeziehen.

Weniger erfolgreich ist in dieser Hinsicht Pierre Granier-Defferre, ein Veteran des kommerziellen Films, der schon nicht mehr auf der „Versuchsbank" sitzt. Mit „Une Femme à sa fenetre" (Eine Frau am Fenster) unternimmt er einen ähnlichen Schritt zeitgenössischer Geschichtsbetrachtung. Aber mit seiner breiten Erzählweise, ohne Höhepunkte und politische Analyse, gleicht der Film eher einer melodramatischen, flach inszenierten Romanze als einem kritischen Werk über die griechische Gesellschaft unter dem faschistischen Regime im Jahre 1936. Dagegen fand Philippe Nahouns erster Spielfilm „Une fille unique" (Ein einzigartiges Mädchen) zu Recht Beachtung. In einer intimen und treffenden Tonart angelegt, handelt es sich um eine bemerkenswerte Analyse der Geschichte politischer Konflikte, die am Beispiel einer Familie aufgezeigt werden.

Man hätte sich gewünscht, daß zwei der wenigen weiblichen französischen Regisseure, die ihre zweiten Filme realisierten, mehr Erfolg beschieden gewesen wäre. „Je, tu, il, elle" (Ich, du, er, sie) ist ein Werk ohne jegliche Reife, von dem Chantal Akerman bald Abstand gewinnen sollte. Madeleine Hartmann-Clausset verfolgt in „Du côtè des tennis" (Tennis betreffend) eine langweilige Betrachtung der Provinzbourgeoisie. Ihr Prinzip besteht darin, die Entwicklung der Personen zu zeigen, ohne eine eigene Wertung vorzunehmen. Sie sieht sich in der delikaten und zweideutigen Lage von jemandem, der vorgibt, kritisch gegenüber einer sozialen Klasse zu sein, sie aber nur mit einem selbstgefälligen Blick betrachtet.

Einer der bemerkenswertesten Filme des Jahres 1976 ist „Le Jeu du solitaire" von Jean-François Adam. Dieses „Spiel des Einzelgängers" ist dasjenige eines Vaters, den der Tod seines jungen Sohnes dazu bringt, sich seiner Fehlschläge – sowohl in beruflicher Hinsicht als auch in seiner Rolle als Vater – bewußt zu werden. Es gibt in dieser psychologischen Studie viel Scharfblick und auch menschliche Wärme, denen die Interpretation von Sami Frey die erforderliche Dimension verleiht.

Einige Dokumentarstreifen fanden gleichermaßen Aufmerksamkeit. Der berühmte französische Meeresforscher Kapitän Jacques-Yves Cousteau und seine Mannschaft drehten einen Film über die jüngste wissenschaftliche Expedition in das antarktische Meer nach Adélienland. Diese „Reise ans Ende der Welt" ist ein leidenschaftlicher Bericht mit packenden Bildern, der nicht nur die Gefahren eines solchen Abenteuers zeigt, sondern auch diejenigen, denen die Menschheit entgegengeht, wenn sie die Notwendigkeit des Lebens außer Acht läßt. Realistisch und emotionell erinnert Cousteau an die verhängnisvolle Störung des ökologischen Gleichgewichts unseres Planeten, die durch die seit langem

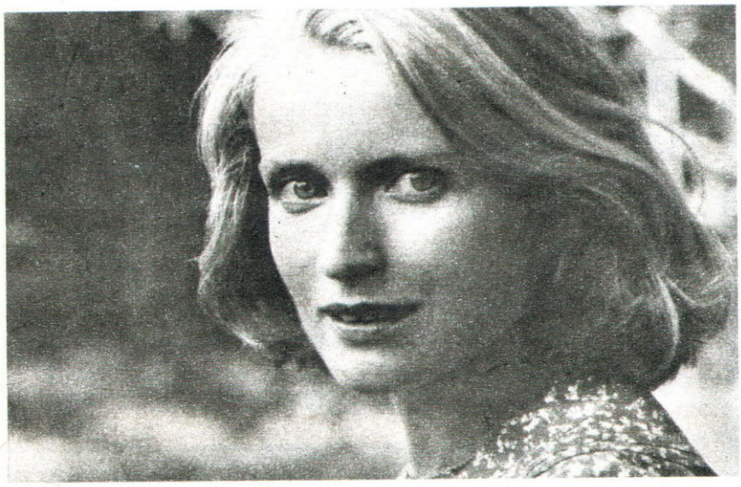
Der bekannte französische Meeresforscher Kapitän Jacques-Yves Cousteau befaßte sich erneut mit Umweltproblemen.

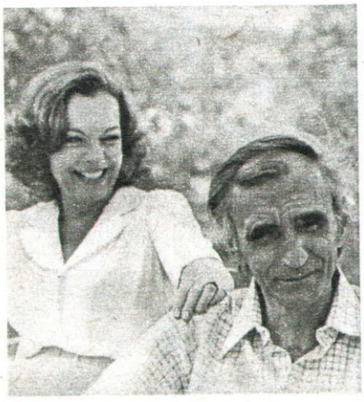
Pariser Filmbrief

Geschichtsbetrachtungen

praktizierte Vernichtung der Walfische verursacht wird. Auch der Film „L Hèroine du triangle d'or" (Heroin aus dem goldenen Dreieck) charakterisiert Gefahren für die Menschheit, nämlich den Handel mit Rauschgift. Die Fernsehreporterinnen Catherine und Marianne Lamour reisten mit einigen Mitarbeitern in das Grenzgebiet von Thailand, Burma und Laos, eine Gegend, die man „Das goldene Dreieck" nennt und deren Erwerbsquelle der Anbau und Verkauf von Opium ist. Es gelang ihnen sogar, einen ehemaligen nationalchinesischen General zu interviewen, der dort Herr über 90 Prozent des Opiumhandels ist und der zugleich auf seinem Territorium eine Armee von 3000 Mann befehligt. Das wird von den thailändischen Behörden akzeptiert – vielleicht, wie der Kommentar besagt, weil man sich davon Hilfe gegen das Vorrücken des Kommunismus verspricht.

JEAN-PIERRE BROSSARD





Regisseur Frank Cassenti erhielt beim internationalen Festival in Karlovy Vary 1976 für seinen Beitrag „Das rote Plakat" über den französischen Widerstandskampf den Sonderpreis „Rose von Lidice" (Foto links).

Madeleine Hartmann-Clausset bei den Dreharbeiten für „Tennis betreffend" mit ihrer Hauptdarstellerin Marie-Christine Barrault (oben rechts); Szene mit Marie-Christine Barrault (oben links).

Routine-Regisseur Pierre Granier-Deferre verpflichtete für sein neuestes Opus „Eine Frau am Fenster" die Wahlfranzösin Romy Schneider. Einer ihrer Partner: Umberto Orsini (kleines Foto und rechts).

Fotos: ZB; Unifrance

filmkaleidoskop

Kurz informiert

Einen Film über Leben und Wirken Feliks Dzierżyńskis werden sowjetische und polnische Filmschaffende in einer Gemeinschaftsproduktion drehen. Der Film hat zwei Teile: „Die Flucht" umfaßt die Zeit bis 1917, „Der Vorsitzende" die Zeit des aktiven Wirken Dzierżyńskis nach dem Sieg der Großen Oktoberrevolution.

„Die letzte Stunde" ist der Titel eines neuen Films des italienischen Regisseurs Riccardo Balducci. Hauptrollen spielen Geraldine Chaplin (Foto) und Michael York.

Márta Mészáros begann mit den Dreharbeiten zu ihrer neuen Inszenierung „Zu zweit", in der neben Lili Monori die französische Schauspielerin Marina Vlady mitwirkt. An der Kamera steht, wie bei allen Mészáros-Filmen, János Kende.

In den Tagen der Pariser Kommune spielt der französische Film „Barrikaden am Point-du-jour" von René Richon. Darin spielt nach vielen Jahren der Abwesenheit vom Film Françoise Arnoul (Foto), ferner Paulette Dubost und Ginette Leclerc.

Eine neue Version des Films „Die Schöne und die Bestie" drehte der amerikanische Regisseur F. Cook mit George C. Scott und Trish van Devere.

Einen Gegenwartsfilm über die technisch-wissenschaftliche Revolution dreht in den Studios von Minsk Wjatscheslaw Nikiforow. Die Hauptrollen spielen Wladimir und Alexander Samoilow.

Zoltán Fábri (Foto) begann mit den Dreharbeiten zu dem Film „József Balázs, Ungar", der 1943–44 spielt. In den Hauptrollen: Gábor Koncz, Eva Papp, Gellért Raksány und Erszi Pápay.

Autobiographische Züge trägt der italienische Film „Die amerikanische Tochter" von Vittorio Gassman, der als Szenarist, Regisseur und Hauptdarsteller verantwortlich zeichnet. – Gassman hat aus seiner Ehe mit der Hollywood-Schauspielerin Shelley Winters eine Tochter.

Einen Film über die McCarthy-Ära und die Folgen der Hexenjagd auf die progressiven Künstler drehte der amerikanische Regisseur Martin Ritt: „Der Strohmann". Allen Woody spielt die Hauptrolle.

Seinen ersten amerikanischen Film dreht jetzt der französische Regisseur Claude Lelouch. Geneviève Bujold und James Caan übernahmen in „Simon und Sarah", wie der Titel heißt, die Hauptrollen.

Einen Film über Ludwik Waryński, einen der ersten Organisatoren der sozialistischen Arbeiterbewegung in Polen, dreht Wanda Jakubowska. Das Szenarium entstand nach einer Erzählung des Schriftstellers Tadeusz Holuj.

„Erinnerung an Herkulesfürdö" heißt der erste ungarische Spielfilm, der in diesem Jahr in Budapest seine Premiere erlebte.

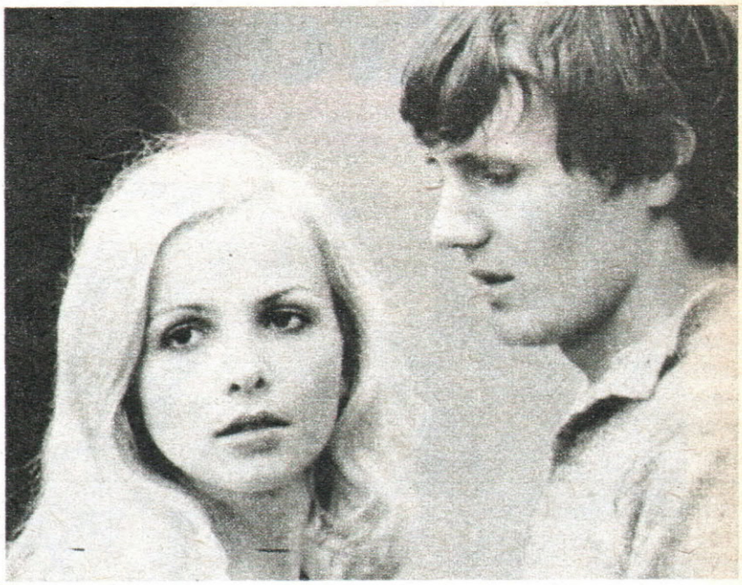
Zusammenstellung: J. Reichow

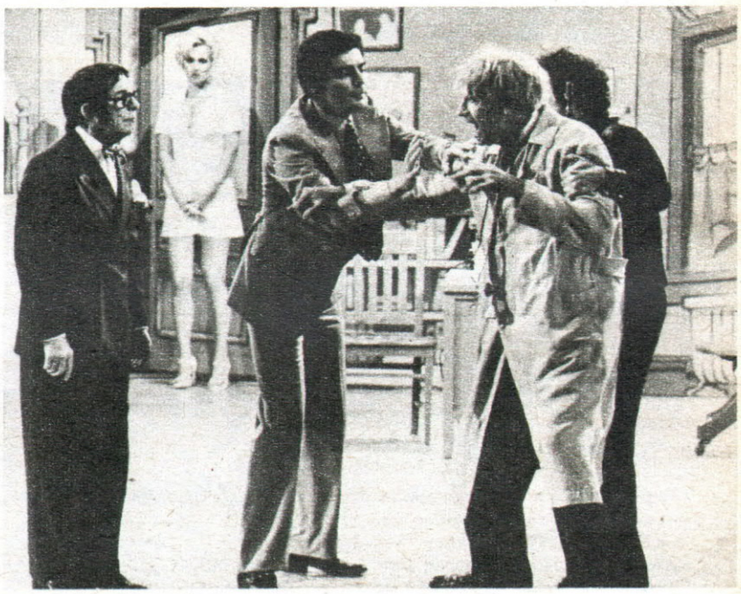
In memoriam

In der Sowjetunion verstarb – wie wir erst jetzt erfuhren – der international hochgeschätzte Regisseur und Kameramann Boris Dolin, der seit 1936 beeindruckende Naturfilme schuf. Zu seinen bekanntesten Filmen, populärwissenschaftlichen Charakters und in poetisch-künstlerischer Form gestaltet, zählen „Das Gesetz der großen Liebe" (1945), „Auf Tierpfaden" (1946), „Die Geschichte eines Ringes" (1948), „Der grausame Räuber" (1950), „Neue Attraktionen" (1958). Zu seinen letzten Filmen gehört der Streifen „Der König der Berge und andere", der 1969 entstand.

Pfuscher

Es ist nicht nur ein slowakisches oder böhmisches oder mährisches Problem, das Jožef Rezucha in seinem Film „Achtung, Josefine kommt!" behandelt: die Pfuscherei kleiner Handwerker und der in keinem Verhältnis zu ihrer Arbeit stehende Gewinn. In einem Weinbauerndorf hat sich ein ehemaliger Zuckerbäcker mit drei Gehilfen zum ersten Maurer und Häuschenbauer am Ort aufgeschwungen und seinen Mitbürgern nicht gerade erstklassige Arbeit geliefert. Als eine junge Lehrerin – Josefine (unser Bild Birgita Hausnerová) – in den Ort kommt, geht es mit der Vormachtstellung des Herrn Adam zu Ende. Rezucha schuf eine Satire mit tieferer Bedeutung.





Sonnenjüngs

Auf der Bühne sind sie über 40 Jahre Partner – aber privat, da klappt es nicht zwischen Al und Willy. Ihre gemeinsame Arbeit endet schließlich, als einer der beiden aufs Land zieht. Doch noch einmal treten sie zusammen auf: In einer Sendung über die Komödie bringt sie ihr Manager zusammen. Dann erleidet Willy einen Herzanfall, und damit endet auch der Zwist zwischen den alten Komödianten. Herbert Ross nannte den Film über die beiden Repräsentanten des in den USA längst ausgestorbenen Vaudeville „Die Sunnyboys". Er besetzte die beiden Komödianten mit Walter Matthau und George Burns.

Um den lieben Dollar

Hollywood hat's im Augenblick mit den goldenen 20ern. Auch Mike Nichols hat seinen Film „Mitgiftjäger" in diese Zeit verlegt und sich bei der künstlerischen Gestaltung der Mittel der amerikanischen Komödien à la Laurel und Hardy bedient. Die Geschichte ist nicht bedeutsam: Zwei clevere Jungs, Mitgiftjäger, versuchen einer Millionenerbin ihre Klunkern abzujagen, um sich ein angenehmes Leben an der französischen Côte d'Azur zu machen. Nichols hatte drei Stars für die Hauptrollen – Warren Beatty, Stockard Channing und Jack Nicholson – zur Verfügung. Und so konnte eigentlich gar nichts schiefgehen.

anno '45

Mit seinem Film „Von nirgendwo nach nirgendwo" kehrt Kazimierz Kutz zu den tragischen Ereignissen polnischer Nachkriegsgeschichte zurück: zu den brudermörderischen Kämpfen, die sich zwischen der reaktionären Untergrundbewegung und der Volksmacht abspielten. Eine Abteilung der ehemaligen Armia Krajowa nimmt ein Dorf in den Bergen ein, in dem früher die Widerstandsbewegung ihren Stützpunkt hatte. Die Bauern begegnen den Soldaten unfreundlich, in die Abteilung stiehlt sich Auflösung und Zersetzung. Tod und Gewalt auf der einen Seite, verzweifelte Versuche, den Rest von Ehre und Würde zu retten auf der anderen, erfüllen diese tragisch-traurige Ballade von getäuschten und nun chancenlosen Menschen. Die Hauptrolle spielt der bekannte Bühnenschauspieler Jerzy Trela.

Fünfzehn Jahre

Fedja ist in einem kleinen ukrainischen Dorf herangewachsen und erlebt als Fünfzehnjähriger den Kampf zwischen den Roten und den Weißen. Dabei weiß er, auf welcher Seite sein Platz ist. Am Anfang ist noch alles etwas wie ein Spiel, aber bald wird sich der Junge bewußt, daß dieser Kampf nicht auf die leichte Schulter zu nehmen ist. Er gewinnt an Bewußtsein und fühlt sich verantwortlich. Er schließt sich einer Abteilung der Roten Armee an; zeitweilig wird er sogar zum Kommandeur der Truppe ernannt.

Regisseur Michail Iljenko schuf im Kiewer Dowshenko-Studio den Film „Er war fünfzehn", der in den Tagen der Auseinandersetzungen zwischen der Roten Armee und den Konterrevolutionären spielt und vom Schicksal des ungewöhnlichen jungen Helden berichtet. Unser Bild zeigt eine Szene mit Wladimir Schpudeiko (als Fedja) und Juri Masuga als Banditenführer.

Chavdar

Chavdar – so nannte sich eine Partisaneneinheit in Bulgarien während des zweiten Weltkrieges. Ihren Kampf gegen die Faschisten aber auch ihr Alltagsleben in den Gefechtspausen widerspiegelt Regisseur Sacco Cheskija in seinem Film „Der letzte Kampf", mit dem der Regisseur wieder zu seinem Hauptthema zurückkehrt: Die Darstellung des harten und opferreichen Widerstandskampfes gegen die Faschisten und der Voraussetzungen zum Sieg des Sozialismus in Bulgarien. Die Handlung des Films spielt 1943–44 und vermittelt, fast dokumentarisch, ein umfassendes Bild der heldenhaften Widerstandsbewegung. Damit verbunden: die Unterminierung und Vernichtung des alten, mit den Hitlerfaschisten sympathisierenden Staatsapparates.

DAS GELÜBDE

Im Studio-Filmtheater

Vorzustellen ist ein Spielfilm aus Portugal. Zum ersten Mal kommt eine Produktion aus diesem Land in unsere Kinos. Aber nicht nur diese Tatsache dürfte Interesse und Neugierde wecken. Gleichermaßen verdienen Geschichte und künstlerische Realisierung Aufmerksamkeit.
Ort der Handlung ist ein Fischerdorf. Armut prägt das Leben der Menschen hier. Viele suchen Schutz und Hoffnung in tief verwurzelter religiöser Gläubigkeit. So sind sie aufgewachsen und erzogen worden. Vor allem von zwei Menschen erzählt dieser Film, von Maria und José, die sich einem Gelübde unterworfen haben, das schwer und unheilvoll auf ihrem Leben lastet. Als der Vater auf dem Meer in eine bedrohliche Situation geriet, legten sie das Gelübde ab, wenn er zurückkäme, fortan in Keuschheit zu leben. Sie tun es, qäulen sich dabei und möchten auch wieder heraus aus dieser Verstrickung. Aber wo ist der Weg? Würden sie mit diesem Wortbruch überhaupt fertig werden?
„Das Gelübde" ist der vierte Spielfilm des Regisseurs Antonio de Macedo. 1974 wurde er bei den Festivals in Karlovy Vary und Cannes gezeigt. Die Handlung basiert auf dem 1957 entstandenen Theaterstück von Bernado Santareno, das während der faschistischen Salazar-Diktatur jahrelang verboten war.

Antonio de Maceda ist auch als Professor für Filmästhetik tätig und gehört zu den Gründungsmitgliedern des portugiesischen Filmzentrums von 1971, das sich die Aufgabe stellte, „eine unabhängige Filmbewegung zu aktivieren, die die Probleme und Hoffnungen des Landes zum Ausdruck bringt".
Dieser Film verdeutlicht gleichsam derartige Absichten. Was über diese Menschen berichtet wird, ist in der Darstellungsweise, in der Aufdeckung von Problemen und Konflikten, von unbestechlicher Wahrhaftigkeit. In den persönlichen Erlebnissen und Haltungen widerspiegelt sich die soziale Existenz dieser Menschen, enthüllen sich die unterschiedlichsten Einflüsse, die ihr Leben bestimmen. Aber nicht nur Demut und Ergebenheit in ein undurchschaubares Schicksal kommt da zum Ausdruck; erkennbar ist immer wieder auch das Suchen nach einem sinnvollen, ja menschenwürdigen Leben.

M. H.

Buch und Regie: Antonio de Macedo; Kamera: Elso Roque; Darsteller: Sinde Filipe, Luis Santos, Icao Mota u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Portugal 1974

Fotos: Progress